

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33, Annahmestellen der Anzeigen
Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 Fernsprecher: Sammelnummer 59931, Post-
scheck-Konto Nr. 1070 Frankfurt am Main, Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl.
20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Beistellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem
Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Son- und Feiertagen).

Nummer 279 Montag, den 27. November 1944 Preis 10 Rpf.

Jeder gewonnene Tag erhöht unsere Chancen

Reichsminister Dr. Goebbels auf einer Kundgebung in einem vom Krieg besonders schwer heimgesuchten Gau

Berlin, 27. November. Reichsminister Dr. Goebbels stattete dieser Tage einigen vom feindlichen Luftterror besonders schwer heimgesuchten Städten einen Besuch ab, um der Bevölkerung den Dank und die Anerkennung des Führers für ihre vorbildliche Standhaftigkeit und den tapferen Einsatz aller Volksgenossen zu überbringen. In Besprechungen mit den örtlichen Dienststellen der Partei und des Staates behandelte Dr. Goebbels die im einzelnen zu treffenden Maßnahmen und umriß dabei die Aufgaben, die in den nächsten Monaten auf dem Gebiet der zivilen Landesverteidigung und des totalen Kriegseinsatzes zu erfüllen sein werden.

Der Reichsminister sprach in der Gauhauptstadt in einer Kundgebung, die getragen war von der unbeugsamen Entschlossenheit dieses Volkes an der Grenze, standhaft zu bleiben und auszuharren gegen alle Widerstände, bis der verdiente Sieg uns allen Freiheit und gesicherte Zukunft unseres Volkes garantiert.

Dr. Goebbels stellte einleitend fest, daß der hinter uns liegende Sommer und Herbst das deutsche Volk vor Belastungsproben gestellt haben, wie noch nie in diesem Kriege. Die Tatsache, daß das deutsche Volk die außerordentlichen Schwierigkeiten der vergangenen Monate überwunden und heute bereits seine alte Verteidigungskraft wiedergewonnen habe, werde vom Feind als „Das deutsche Wunder“ bezeichnet. Wir aber wüßten, daß es sich dabei um kein Wunder, sondern um das Ergebnis unserer Standhaftigkeit, Gläubigkeit und der Stärke unserer Herzen handle.

Der Minister ging alsdann auf die militärische und politische Lage ein. Er schilderte die sich aus der augenblicklichen Situation für uns ergebenden neuen Möglichkeiten und stellte in einem Vergleich mit unseren früher äußerst auffälligen Verbindungs-linien fest, daß wir heute gewissermaßen eine „Front ohne Rückenschmerzen“ hätten, was uns in die Lage versetze, einen unmittelbaren und ununterbrochenen Kräftestrom von der Heimat zur Front und von der Front zur Heimat fließen zu lassen. Unter Bezugnahme auf die gegenwärtigen Gewaltanstrengungen des Feindes sagte Dr. Goebbels, die Anglo-Amerikaner legten bereits wieder, wie so oft schon im Laufe dieser fünfzehn Jahre, vorläufige Siegestermine fest, die über kurz oder lang sich in schwere psychologische und materielle Rückschläge verwandeln würden. Enttäuschungen dieser Art seien geeignet, die ohnedies schon stark verbreitete Unlust und Kriegsmüdigkeit im Feindlager noch zu steigern und der allgemeinen Kriegsmoral der Anglo-Amerikaner nicht widergutzumachenden Schaden zuzufügen. Dasselbe treffe in gewissem Sinne auch für den Osten zu. Auch die Sowjets hätten sich in ihrer politischen und militärischen Zielsetzung übernommen, so daß sie heute vielfach schon vor den gleichen schwierigen Problemen stünden, die uns zur Zeit unserer Offensive im Osten so viel zu schaffen gemacht hätten.

Unter dem Alldruck der ständig wachsenden deutschen Widerstandskraft, der vermehrten Ausstoßes moderner wirksamer Waffen und der neuen zahlreichen Volksgrenadierdivisionen sei der Gegner in einen riskanten Wettlauf mit dem Kriegs-faktor Zeit geraten. Jeder gewonnene Tag erhöhe unsere Chance, die mobilisierten Kräfte so nutzbringend wie nur möglich einzusetzen.

Zwar seien wir, wie Dr. Goebbels betonte, noch keineswegs über den Berg, aber es sei ebenso eine Tatsache, daß sich das Feindlager eine tiefe Skepsis bemächtigt habe angesichts der Gewißheit, daß das deutsche Volk nie und um keinen Preis nachgeben oder schwach werden würde. Unter stürmischen Beifallskundgebungen seiner Zuhörer stellte Dr. Goebbels fest, daß der Feind eher vor unserer unbeugsamen Haltung die Waffen strecken werde, als daß wir vor seiner materiellen Überlegenheit kapitulieren. In diesem Zusammenhang erklärte der Minister, daß wir allerdings nicht nur moralische Faktoren ins Feld zu führen hätten, sondern auch unsere Technik und unsere Forschung mit Eifer und

Erfolg dabei seien, den Vorsprung des Feindes auf einigen entscheidenden Gebieten zu überholen.

Das schwierige Problem, so räumte Dr. Goebbels ein, sei für uns heute zweifellos das des feindlichen Luftkrieges. Inzwischen werde gerade auf diesem Gebiet unserer Aufrüstung eifrig gearbeitet, und es stehe zu erwarten, daß wir in Bälde schon mit bemerkenswerten Erfolgen hervortreten könnten. Bis dahin müßten die damit verbundenen Lasten, die für den einzelnen fast immer schmerzlichen Verlust, Opfer und Leiden mit sich brächten, getragen werden in dem Bewußtsein, daß schließlich Erfolge und große Zielsetzungen in der Geschichte immer Triumphe der Zähigkeit und Siege der Beharrlichkeit seien und nur durch die Tugend der Standhaftigkeit und durch die Tapferkeit des Herzens erreicht werden könnten.

Daß uns heute keine andere Wahl mehr bleibe, als fanatisch und entschlossen zu kämpfen und uns auf unsere große Stunde vorzubereiten, wies Dr. Goebbels nach, indem er auf die vom Feinde mit zynischer Offenheit verkündete Haß- und Vernich-

tungsabsicht einging. Er habe auf diese Weise mit dazu beigetragen, daß wir niemals seinen gleich-nischen Versprechungen und Lockungen Gehör schenken würden. Unser Wille, auszuharren und zu kämpfen, bis wir den Ansturm unserer Feinde endgültig abgeschlagen haben, verbinde sich mit unserer wachsenden militärischen Kraft zur Gestaltung einer für den Feind völlig veränderten Situation. Das neue Bild des Krieges entspringe jedoch, wie Dr. Goebbels abschließend feststellte, nicht nur unserem Organisations-talent oder unserer technischen Begabung; viel-mehr seien es unsere alten und bewährten Kriegs-tugenden, die dem Führer die Voraussetzungen in die Hand geben, das deutsche Volk nach Überwindung unzähliger Schwierigkeiten dem endgültigen Siege zuzuführen.

Mit einem glühenden Bekenntnis zum Führer und mit dem Gelohnis, alle Kraft und alle Mittel auf-zubieten, um den sicheren Sieg des deutschen Volkes zu gewährleisten, schloß dieser denkwürdige Führungsappell eines durch den Krieg besonders schwer heimgesuchten Gaues des Reiches.

Alle Entscheidungen liegen offen

Lage im Westen unverändert — Schwere Kämpfe bei Straßburg, Zabern und Molzheim

WZ. Nach wie vor tobt das Ringen im Raum von Aachen weiter. Während der Feind unter einem un-vorstellbaren Einsatz von Menschenmaterial einen Durchbruch unter der Parole: „Koste es, was es wolle“ zu erzwingen versucht, bieten ihm unsere Panzergrenadiere und die Volksgrenadierdivisionen unerschütterlich die Stirn. Ein Bataillon der Amerikaner nach dem anderen verblutet im Ab-wehrfeuer unserer Truppen und immer wieder schafft er neue Menschen heran. Trichter an Trichter reißt sich auf dem blutdurchtränkten Schlachtfeld von Jülich, Linnich und Eschweiler, auf das der Gegner seine laufenden Verstärkungen wirft, aber aus seinem schnellen Vormarsch wird trotz all der ungeheuerlichen Kräfteanstrengungen nichts. Unsere Gegenstöße und das gut liegende Feuer unserer Artillerie werfen die anstürmenden Anglo-Amerikaner immer wieder zurück oder halten sie nieder, wie es insbesondere südöstlich Eschweiler und im Wald von Hürtgen der Fall ist.

Eine klare Übersicht über die Front zwischen Merzig und der schweizerischen Grenze läßt sich dagegen bis jetzt noch nicht gewinnen. Mit ver-bessener Heftigkeit wird im Raum Zabern gekämpft, wo es bekanntlich dem Feind gelungen ist, ein-zubrechen und unsere Einheiten in breiter Front

gegen die schmale Durchbruchsstelle angetreten sind. Genau so sah die Frontlinie bei Straßburg-Zabern-Molzheim gekämpft, um den Plan des Gegners, den nördlich stehenden Amerikanern und den von Süden sich heranarbeitenden Feindtruppen die Hand zu reichen, zu vereiteln, was der über alles Lob erhabenen Tapferkeit unserer an die bedrohten Stellen geworfenen Verbände bis jetzt gelungen ist.

Mit aller Gewalt versuchen die feindlichen Kräfte, unseren Sperrriegel zwischen Schweizer Grenze und Dammkirch unter dem Einsatz frischer Truppen aufzubrechen. Ein Erfolg ist ihnen an dieser Stelle, an der auch die deutschen Jagdflieger in besonders schwerem Einsatz stehen, bisher eben-falls verweigert geblieben. Mit großer Heftigkeit wird auch um den Besitz der Vogesenpaßstraßen westlich der Linie Schirmeck-Markirch gerungen, wie die Fronten auch auf dem Gipfel des Ballon d'Alsace, auf dem sich die Straßen 463 und 466 kreuzen und der einen wichtigen Schnittpunkt zwischen Mül-hausen, Epinal und Belfort darstellt, in heißem Kampfe liegen.

Im großen gesehen hat sich so also die gesamte Situation an der Westfront nicht verändert, alle Ent-scheidungen liegen noch offen.

Terrorangriffe auf das Rhein-Main-Gebiet

Ein Lazarettzug von den Luftgangstern angegriffen — Städte im Gau betroffen

NSG. Frankfurt, 27. November. Das vergangene Wochenende stand im Rhein-Maingebiet wiederum im Zeichen einer besonderen Aktivität der anglo-amerikanischen Luftgangster. Terrorverbände griffen am Sonntag die Orte Bingen und Rudesheim und am Sonntag den Ort Butzbach in Oberhessen an. Besonders in dem Ort Rudesheim entstanden starke Spreng- und Brandschäden. Nach den bis-herigen Feststellungen fielen diesen Überfällen in Rudesheim 126 Personen, in Bingen 78 Per-sonen und in Butzbach 28 Personen zum Opfer. Mit einer Erhöhung dieser Gefallenenziffern ist leider zu rechnen, da noch eine größere Anzahl von Verschütteten zu bergen ist.

Bei Rudesheim wurde ein Lazarettzug mit Bomben angegriffen. Eine bisher noch nicht fest-gestellte Anzahl von Verwundeten wurde getötet, eine größere Zahl verletzt.

Aus vielen Kreisen werden wieder Tiefflieger-angriffe feindlicher Jagdbomber gemeldet. Ihr Ziel waren Personenzüge und einzelne Spaziergänger. Drei Personen fielen diesen Angriffen zum Opfer, zehn weitere wurden verletzt.

In den Abendstunden des Sonntags wurden vereinzelt Bomben auf das Stadtgebiet von Wies-baden geworfen. Sie verursachten einen Ge-fahren und zwei Verletzte.

Jetzt ist Polen ganz verloren . . .

Die Exilregierung unter Mikolajczyk zurückgetreten — Typisch anglo-amerikanischer Verrat — Moskau diktiert brutal

as. Berlin, 27. November. Zwei Ereignisse lassen erneut erkennen, daß England in allen ent-scheidenden Fragen ohne weiteres von den Sowjets überrundet wird. Das haben die Verhandlungen des jugoslawischen Exilministerpräsidenten Subasitch in Moskau erneut erwiesen, durch die Englands Hoffnungen, in diesem Gebiet des Balkans noch einmal eine Rolle zu spielen, endgültig zertrümmert wurden. London hat sich auch lange Zeit hindurch bemüht, die Dinge so darzustellen, als ob ein künftiges Jugoslawien nach den von Moskau getroffenen Vereinbarungen eine gemeinsame Interessen-zone der Sowjets und der Engländer bilden würde. Nun hat dieser Tage Tito schon ausdrücklich die Meldung einer englischen Landung in Dalmatien dementieren und erklären lassen, daß es sich ledig-lich um die Ausladung englischen Kriegsmaterials gehandelt habe. Er hat auch kaum noch einen Zweifel daran gelassen, daß man mehr den Eng-ländern auch gar nicht gestatten würde. Dazu kommt nun die Moskauer Meldung, daß in den Be-sprechungen Subasitchs beschlossen worden sei, ein künftiges Jugoslawien auf der Grundlage der Ver-einbarungen mit Tito zu gestalten. Tito versucht bekanntlich, die Autonomiewünsche der verschie-denen Völker dieses Gebietes seinem Plan zu-grundezulegen. Dabei kann es aber gar keinem Zweifel unterliegen, daß von irgendeiner wirk-lichen Selbstverwaltung der einzelnen Völker nicht die Rede sein würde. Was Tito vorschrieb, ist vielmehr ein Gebilde nach dem Muster der Sow-jetunion. Es braucht auch wohl kaum noch hin-zugefügt zu werden, daß die Regierung dieses Ge-bietes nur noch die Moskauer Wünsche zu erfüllen und den Forderungen Stalins nachzukommen hätte. Auch der naivste Engländer wird begreifen, daß England auch in diesem Teil des Balkans nichts mehr zu melden hat, daß auch hier Moskau Sieger blieb.

Dazu gesellt sich nun die jetzt durch den Rücktritt der polnischen Exilregierung Mikolajczyk besonders deutlich in die Erscheinung getretene

Niederlage der Engländer in der polnischen Frage. Die Londoner Exilpolen hatten freilich wohl schon seit längerer Zeit keine Hoffnungen mehr auf eine englische Unterstützung gesetzt. Sie hatten aber immer noch gehofft, daß die Amerikaner sich ihrer annehmen würden. Jetzt mußten sie feststellen, daß alles, was in dieser Hinsicht in den USA, von den amtlichen Stellen geäußert worden war, keinem anderen Zwecke diene, als für die Präsidenten-wahl die Stimmen der amerikanischen Bürger pol-nischer Abstammung Roosevelt zu sichern. Der amerikanische Botschafter in Moskau, Harriman, der sich zu diesem Zwecke nach London begeben hatte, erklärte den Londoner Exilpolen, daß die USA ihnen keine Sondergarantie geben könnten. Damit waren die Hoffnungen der Londoner Exilpolen vernichtet. Ueberdies fügt auch jetzt noch der stellvertretende amerika-nische Außenminister Stettinius hinzu, daß für die USA keine Grenzgarantie in Europa zur Debatte gestanden habe und daß die Amerikaner auch gar nicht daran dächten, eine solche Garantie zu über-nehmen. Mit anderen Worten heißt das, daß die Polen endgültig den Sowjets ausgeliefert werden. In England aber erklärt man dazu wieder einmal, daß diese ganze Frage doch nur eine innerpolnische Angelegenheit sei. Hätte man sich 1939 auf einen ähnlichen Standpunkt ge-stellt, wäre den Engländern viel Kummer und Sor-gen und Europa der Krieg erspart geblieben.

Welches Schicksal aber der Bolschewismus den Polen zugebracht hat, das zeigt klar ein Artikel der englischen Zeitschrift „Weekly Review“. Darin wird nämlich ausgeführt, daß ostwärts der Linie, die die Sowjets als künftige Grenze betrachten, bereits die Depolinisierung in vollem Gange sei. Die jungen dort lebenden Polen würden zur Sowjetarmee ein-gezogen, andere würden in das Innere der Sowjetunion verschleppt und schließlich werde auch noch eine Zwangsausiedlung der Polen entsprechend den mit den Behörden durch Sowjetlitauen, Sowjetweißruß-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Haß ohne Grenzen

Von Dr. Heinrich Goitsch

Kaum waren nach dem Ausbruch des Krieges die ersten Kanonenschläge verhallt, als die Feinde Deutschlands mit ihrem Nervenkrieg begannen, der auf dem Schlachtfeld des Geistes ausgetragen wird und ebenso wichtig ist wie der Kampf der Soldaten, denn in jedem modernen Kriege spielt die geistige und moralische Haltung der Völker eine bedeutende Rolle, ja von ihr hängen geradezu Sieg oder Nieder-lage ab. Im totalen Krieg wird nicht nur unter Ein-satz aller militärischen Mittel, sondern gleichfalls mit allen Kräften der Seele gestritten. Es ent-scheiden daher am Ende die härteren Nerven, der größere Glaube, die festere Standhaftigkeit.

Das nationalsozialistische Deutschland, dem dieser sich im Laufe von fünf blutigen Jahren auf die ganze Welt ausweitende Krieg von seinen Gegnern aufgezungen worden ist, war auch auf diese seelische Kriegführung vorbereitet. Das deutsche Volk kannte seine Feinde, ihren Haß gegen das unter Adolf Hitler wieder zur Weltmacht herangeführte und geeinte Deutsche Reich. Es wußte um die Hintergründe, die zu den Kriegserklärungen gegen Deutschland geführt hatten. Die Drahtzieher hinter den Kulissen der Weltbühne sind ihm nicht un-bekannt. Die politische Kriegführung des Reiches sorgte dafür, daß sie entlarvt wurden. Wenn daher die Feinde geglaubt hatten, sie würden in dem erst vorsichtig begonnenen, dann immer mehr sich steigenden Nervenkrieg zu einem leichten Siege kommen, so mußten sie bald erkennen, daß wir gegen dieses Feindgift immun geworden waren. Die fast 20jährige nationalsozialistische Erziehung hat uns politisch heilhörig gemacht. Die Tricks von 1918, die unsere Gegner wieder anzuwenden versuchten, ver-fahlen ihre Wirkung. Deutschland ist hier unver-wundbar.

Das hinderte freilich die Feinde nicht daran, ihren Nervenkrieg fortzusetzen und immer stärkere Ge-schütze aufzufahren. Ueber Tausende von Kanälen entfesselten sie einen unterirdischen Vernichtungs-feldzug, um wieder eine ganze Welt auch geistig und gefühlsmäßig gegen uns zu mobilisieren. Die Welt-presse, der Weltfunk, die Weltfilmindustrie wurden eingespannt. In Millionen von Zeitungs-spalten, über Hunderte von Sendestationen, auf der Leinwand wie in Massenversammlungen wurde das nationalsozialistische Deutschland als der „Weltfeind Nr. 1“ angeprangert.

Was aber hatte dieses Deutschland in Wirklichkeit getan? Es hatte das Unrecht von Versailles über-wunden und sich seinen angestammten Platz an der Sonne zurückerkämpft. Das ist unsere „Schuld“. In friedlicher Aufbauarbeit hatte der Führer das Groß-deutsche Reich geschmiedet und die deutsche Ein-heit hergestellt, den tausendjährigen Traum aller Deutschen verwirklicht, die tiefe Sehnsucht der Nation gestillt. Ihm lag der Krieg fern. Er wollte den Frieden. Aber die Feinde wollten den Krieg! „Deutschland wird zu stark. Wir müssen Deutschland vernichten!“, sagte Winston Churchill schon 1936 zu dem amerikanischen General Wood. Das war der eigentliche Kriegsgrund unserer Feinde. Deutschland sollte ausgeschaltet, es sollte vernichtet werden, weil es angeblich die Weltherrschaft der Großmächte ge-fährdete. Der britische Abgeordnete McGovern traf daher ins Schwarze, als er im Unterhaus erklärte: „Dieser Krieg ist durch und durch imperialistisch.“

Ihr Haß gegen den Führer, dessen Friedens- und Abrüstungsvorschläge von ihnen immer wieder ab-gelehnt worden sind, ist geradezu krankhaft. Weil sie selbst kein Format besitzen, weder ein mensch-liches noch ein politisches, begreifen sie das Genie, das unerreichte, den schöpferischen Geist, der eine neue Welt gebiert. Sie wissen und spüren es, wie dieser Mann das deutsche Volk zu seiner wahren inneren Größe hingeführt, wie er es emporgehoben hat. „Hitler ist kein Zufall, er ist ein Symptom“, so formulierte es Anthony Eden, der britische Außen-minister, während der frühere britische Pro-duktionsminister Beaverbrook einmal in Birmingham aus diesem abgrundtiefen Vernichtungsgefühl heraus den Satz aussprach: „Wir wollen für die Deutschen, für die deutschen Soldaten, Matrosen und Flieger einen tiefen Haß aufbringen. Wir müssen hassen, bis der Sieg da ist.“

Mehr als fünf lange Jahre stehen wir nun schon in diesem weltweiten Ringen und haben uns von neuem gegen unsere haßerfüllten Feinde mannhafte behauptet. Die deutschen Soldaten vollbringen Ruhmestaten, die in der Kriegsgeschichte einmalig sind. Hinter der kämpfenden Truppe aber steht die

Auftrag der Propaganda

Der Gauleiter auf einer Arbeitstagung

NSG. Frankfurt 27. November. Auf einer Arbeits-tagung des Gaupropagandaamtes in der Gauhaupt-stadt Frankfurt a. M. sprach Gauleiter und Reichs-statthalter Sprenger über die Aufgabe der Propa-gandisten der Bewegung. Als Rufer zum entschlos-senen Verteidigungswillen unserer Gemeinschaft gegenüber den Vernichtungsabsichten und den Ein-flüsterungsversuchen des Feindes nach einer an-schaulichen Darlegung der gegenwärtigen militä-rischen und politischen Lage und unseren erfolg-versprechenden Möglichkeiten, den Generalanmarsch des Feindes zu brechen und damit die Wende des Krie-ges herbeizuführen, behandelte die Rede des Gaulei-ters vor allem den Anteil der propagandistischen Ar-beit an der Festigung unserer Kampfgemeinschaft. Der volksnahe Redner der Partei, der die Herzen seiner Zuhörer gewinnt, erfüllt einen Erziehungsauftrag, der sich in der opferbereiten, anständigen Gesinnung unserer kämpfenden Heimat überzeugend realisiert. Frei von jedem Bürokratismus, durch An-sprechen der Vernunft und des Gefühls und nicht zuletzt durch sein eigenes Vorbild begeistert er die Gemeinschaft für die Unbedingtheit der Verteidigung ihres Lebens und leistet damit einen entscheidenden Beitrag für die Erkräftung des Sieges. Die zuver-sichtlichen und glaubensstarken Worte des Gaulei-ters wurden von den Zuhörern mit großem Beifall aufgenommen.

Ueber die propagandistische Bearbeitung verschie-dener aktueller Aufgabenstellungen sprachen ab-schließend der Gauobmann der Deutschen Arbeits-front, Oberabschnittsleiter Hahn, und die Gauhaupt-stellenleiter Günther und Anthöfer.



Volkssturm im Einsatz

Schon kurze Zeit nachdem der Volkssturm aufgerufen wurde, haben ostpreussische Männer, die bereits den Weltkrieg 1914-1918 mitgemacht und sich bewährt haben, wieder zu den Waffen gegriffen, um die Heimat zu verteidigen. — Ein MG-Posten bezieht eine Stellung.

Foto: Kriegsberichter Leher

kämpfende Heimat, denn dieser Krieg ist ein wahrer Volkskrieg, ein Kampf der Weltanschauungen, ein Ringen der neuen, aus Licht der Weltgeschichte drängenden Kräfte gegen die überalterten Mächte einer sterbenden Epoche. Daher werden wir, daß dieser Krieg uns alle angeht. Jeder einzelne kämpft um sein Leben. Wir alle kämpfen um Deutschland. Dieses Wissen macht uns ebenso stark und unüberwindlich, wie uns die Kriegs- und Vernichtungsziele unserer Gegner offenbaren, daß wir als einzelne wie auch als Nation zu existieren aufhören würden, wenn die Feinde über uns triumphieren sollten.

Der Gauleiter beim Volkssturm

Planvolle Durchführung der Ausbildung

NSG. Frankfurt, 27. November. Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger besichtigte am Sonntag den Geländedienst mehrerer Volkssturmkompanien in der Gauhauptstadt Frankfurt am Main. Er überprüfte sich dabei von der planvollen Durchführung der Ausbildung und der Bereitschaft der Männer, der Notwendigkeit der Stunde ihr Bestes zu geben. Überall durfte er die Feststellung treffen, daß die Formationen bereits im Begriff sind, zu festgefügt Kampfeinheiten zu werden.

Von A—Z erlogen

Deutschland soll Straßburg Münster zerstört haben

Stockholm, 27. November. Das englische Reuterbüro verbreitete die Meldung, daß deutsche Geschütze, die im Schwarzwald stehen, über den Rhein hinweg Straßburg beschießen. Dabei sei die Kathedrale getroffen und ernsthaft beschädigt worden.

Diese Meldung ist von Anfang bis Ende erlogen. Sie ist ein frecher Versuch der Engländer, uns die Zerstörung des ehrwürdigen Straßburger Münsters zuzuschreiben. Demgegenüber muß nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß es britische Terrorbomber waren, die bereits am 11. August das Münster von Straßburg angriffen und beschädigten. Damals stellte der deutsche Wehrmachtbericht eindeutig fest, daß es sich um einen reinen Terrorangriff handelte, den die Luftangriffe bei Tage und klärlar Sicht durchführten. Seit jenem Tage klafften mitten im Kirchenschiff riesige Sprengtrichter, die eine laute Anklage gegen die englischen Luftbanditen sind. Die neuerliche dreiste Behauptung, die deutsche Artillerie habe das Straßburger Münster schwer beschädigt, ist ein heimtückisches Bemühen, sich von der Schuld reinzuwaschen.

Aus Gesundheitsrücksichten

Hull reist sein Rücktrittsgesuch ein

Stockholm, 27. November. Eine hohe Washingtoner Regierungsstelle hat nach einer Reutermeldung mitgeteilt, daß Außenminister Cordell Hull aus Gesundheitsrücksichten sein Rücktrittsgesuch eingereicht habe. Man erwarte, daß Roosevelt den Rücktritt annehmen werde.

Hull ist 73 Jahre alt und hat den Posten des Staatssekretärs, also des Außenministers der USA, während der drei Amtsperioden Roosevelts bekleidet. Wie weiter gemeldet wird, liegt er wegen einer Halsentzündung schon seit fünf Wochen im Krankenhaus. Als mutmaßlicher Nachfolger wird James Byrne, der Direktor des Kriegsmobilisierungsamtes, genannt.

Abrechnung mit de Gaulle

Ohne ihn gäbe es keinen Bürgerkrieg

Berlin, 27. November. In einer Rundfunksendung der französischen Miliz vom Sitz des französischen Regierungsausschusses wurde mit dem de-Gaulle-System abgerechnet. Nachdem de Gaulle vier Jahre lang dem Lande Befreiung und Überfluß versprochen habe, so hieß es darin u. a., hätten sich wieder der Kommunismus, die Juden und die alte verderbte Dritte Republik installiert, herrschten Hunger und Kollaps, funktionierten weder Verkehrsmittel noch telefonische Verbindungen. Aus dem Exil heimkehrend, bringe de Gaulle den Franzosen die Mobilisierung. Ohne ihn wären ganze Gebiete Frankreichs nicht verwüstet, ohne ihn besäße das Land noch seine Kolonien. Ohne ihn hätte es keine Maquis gegeben. De Gaulles Verantwortung für all das werde nicht vergessen werden. Während er Frankreich im Bürgerkrieg versinken lasse, arbeiteten die nationalen Kräfte in der Stille, aber mit eisernem Willen an der Wiederaufrichtung des Vaterlandes.

Bonomi zurückgetreten

Stockholm, 27. November. Nach vierzehntägigem Hin und Her ist in Italien die Krise der Regierung Bonomi während des Wochenendes akut geworden. Bonomi ist nach einer ergebnislosen Konferenz mit den Parteileitern zurückgetreten, worauf das gesamte Kabinett demissionierte. Es gelang nicht, die Differenzen zwischen rechts und links zu überbrücken. Kommunisten und Marxisten hatten bei größeren Umrügen zu Ehren des bolschewistischen Revolutionstages den Kampf gegen die Koalitionsparteien eröffnet.

Jetzt ist Polen ganz verloren . . .

(Fortsetzung von Seite 1)

land und der Sowjetunion getroffenen Vereinbarungen vorgenommen. Im Bezirk Lemberg beispielsweise mußten alle Polen bis zum 15. Januar, im Bezirk Wilna bis zum 1. April verschwinden sein. In der Landwirtschaft sei bereits ein Kollektivsystem eingeführt. In der Schule gelte das bolschewistische Schulprogramm. Von dem Lubliner Komitee, das sozusagen die Regierung der Sowjetpolen darstellt, wird in dem gleichen Artikel gesagt, daß die Schlüsselstellungen in diesem Komitee ausschließlich in den Händen von GPU-Männern seien. Aus außenpolitischen Gründen lasse der Krenl das Komitee zwar am Leben, dränge aber darauf, daß es innenpolitisch immer schärfer und immer gründlicher vorgehe. Allein im Oktober seien 21.000 Polen in Zwangslager eingeliefert worden. Ueber die Behandlung in diesen Lagern gibt das Blatt grauenvolle Einzelheiten.

Die Rumänen können aus diesem Bericht entnehmen, was ihnen das bolschewistische Regime weiterhin bringen wird, denn die Methoden Moskaus sind ja überall die gleichen. So werden in Rumänien jetzt, nachdem zunächst einmal zahllose Amtsenthebungen durchgeführt und Verhaftungen vorgenommen wurden, Schauprozesse nach Moskauer Muster veranstaltet, um auch auf diese Weise die Bolschewisierung des Landes voranzutreiben. Das ist die erste Frucht des Besuchs Wyszynskis in Rumänien, der als sowjetischer Generalstaatsanwalt über genügend Erfahrungen in der Inszenierung solcher Schauprozesse verfügt. Bulgarien, das jetzt den Besuch Wyszynskis empfing, kann aus dem rumänischen Beispiel wieder entnehmen, was ihm weiterhin blühen wird. In England und in den USA, schweigt man gleichermaßen zu dem Schicksal der Polen, der Rumänen und der Bulgaren, womit nur erneut bewiesen wird, daß die Anglo-Amerikaner jetzt die Wechsel einlösen, die sie in Moskau und Teheran unterschrieben.

Neues Heldenlied auf alten Schlachtfeldern

Der Väter Schlachtenlos ist auch der Söhne Kampf

Ueber die lothringischen Höhenzüge hallt wieder der Donner der schweren Geschütze. Zwischen Pont-a-Mousson und dem Rhein-Marne-Kanal sowie jetzt auch nördlich Metz ist die 7. nordamerikanische Armee unterstützt von einem bunten Gemisch von Hilfsvölkern aller Farben auf breiter Front zu einem neuen Großangriff angetreten.

Es sind alte Schlachtfelder, blutgetränkte Fluren, auf denen jetzt ein wichtiges Kapitel des Zweiten Weltkrieges geschrieben wird. Im Ersten Weltkrieg traten in diesem Raum die 1. und 2. französische Armee unter Dubail und Castelein in den Tagen vom 20. bis 22. August 1914 zur Offensive an, um das Tor nach Deutschland aufzubrechen. Den Franzosen warfen sich unter der Führung des bayrischen Kronprinzen die 6. und die 7. deutsche Armee entgegen und vereitelten so durch ungestüme Tapferkeit den französischen Kriegsplan. Etwa 40 Kilometer südostwärts der jetzigen Schlachtfelder liegt das kleine Städtchen Badenweiler, das am 12. August 1914 von dem bayerischen Infanterie-Leibregiment im Sturm genommen worden ist. Der Musikmeister dieses Regiments, Georg Fürst, komponierte nach der Schlacht den uns allen so vertraut gewordenen Badenweiler Marsch, den Lieblingsmarsch des Führers.

Im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 wurde in drei gewaltigen Schlachten im Raum um Metz der französischen Rheinarmee unter Marschall Bazaine der Weg in das Reich verlegt. Am 14. August bei Colombey-Neuilly, am 16. bei Vionville und am 18. bei Gravelotte geschlagen, rettete sich Bazaine mit seiner Armee in die Festung Metz, in der er nach einem vergeblichen Ausfallsversuch zwischen dem 31. August und dem 1. September am 27. Oktober vor der siegreichen Armee des Prinzen Friedrich Karl die Waffen streckte. Drei franzö-

sische Marschälle, 4000 Offiziere und 173.000 Mann traten danach den Marach in die Gefangenschaft an.

Es hat wohl kaum einen Feldzug im Westen gegeben, in dem nicht auch der lothringische Raum zum Schauplatz erbitterter Kämpfe geworden ist. Als unheimlich erwies sich Metz in den Feldzügen der Jahre 1814 und 1815. 1733 erlebte Lothringen die Bedrückung einer französischen Besatzung, 1670 sah es französische Truppen als Eroberer der lothringischen Städte und Dörfer durchziehen, und im Jahre 1825 hallte Lothringen wider von dem Waffengeleise des Bauernkrieges, der damals dem deutschen Volk so schmerzliche Wunden schlug. In der Nähe von Zabern fand einer der großen Heerhaufen der kämpfenden Bauern, das elsässische Bauernheer, seinen Untergang.

Es ist ein arbeitsfreudiges, schmuckes Land, nach dem jetzt ein neuer Weltkrieg seine Flammenarme ausstreckt. Zwar ist der Boden Lothringens nicht sonderlich gut, und auch der Weinbau nimmt nicht den ersten Platz ein, dafür aber hat die Industrie der Bevölkerung Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten in Hülle und Fülle eröffnet und dazu beigetragen, daß kleine Dörfer sich in dichtbesiedelte Städte umgewandelt haben. Es gibt Bezirke in Lothringen, in denen auf den Quadratkilometer 300 Einwohner entfallen. Die Siedlungen ziehen sich ebenso wie in den Vorbergen der Vogesen bis zu halber Höhe zu den Bergen hinauf, und das helle Rot ihrer Dächer leuchtet weit in das Land.

Die Marokkaner und Senegaleser aber, die de Gaulle aufboten hat, demonstrieren weder die Macht Frankreichs, noch sind sie geeignet, neue Sympathien zu erwecken. Im übrigen aber steht auch hier den Hoffnungen und Planungen des Feindes der schwertgewaltige Arm des kampftüchtigen deutschen Volkes entgegen.

Den Deutschen wird das Vieh genommen

Reuterbericht aus dem von Anglo-Amerikanern besetzten Gebietsstreifen

Stockholm, 25. November. Ein Sonderkorrespondent des Reuterbüros hebt in einem Bericht über die Verhältnisse in dem von Anglo-Amerikanern besetzten kleinen Gebietsstreifen als besonders bemerkenswert hervor, daß es den Deutschen in diesem Gebiet gut gegangen sei. Ungewollt straft der Reuterkorrespondent dann den britischen Nachrichtenendienst Lügen, der, vermutlich auf Befehl der Londoner Regierung immer den Eindruck zu erwecken suchte, als little man in Deutschland bitterste Not.

Auch die zahlreichen Viehbestände seien, so meldet der Reuterkorrespondent weiter, gut genährt. Dieses Vieh würde jetzt zusammengetrieben, um die hungerleidende Bevölkerung in Holland zu ernähren.

Das peinliche Wort

Wenn man Churchills Propaganda glauben wollte, so stehen dem englischen Volke nach dem Kriege herrliche Zeiten in sozialer Hinsicht bevor, was freilich nicht ganz mit der Tatsache zu vereinbaren ist, daß man nicht recht weiß, wie England jene Ausfuhrsteigerung um mindestens 50 vH. der Friedensausfuhr erreichen soll, die allgemein als notwendig zur Aufrechterhaltung des Lebensstandards bezeichnet wird. Hier klafft also bereits ein böser Zwiespalt auf. Aber das stört die Briten nicht. So prasseln denn auf das englische Volk Versprechungen nieder. Der langumkämpfte Beveridgeplan soll verwirklicht werden, freilich in einer Form, die den Großbanken und Versicherungen nicht wehe tut. Ein großes Bauplanungsprogramm füllt Spalten der englischen Presse.

Wie es wirklich um den sozialistischen Willen der englischen Regierung bestellt ist, zeigte aber

Es ist keine Neuigkeit zu hören, daß auch in Holland mit den anglo-amerikanischen Truppen, genau wie in Italien, Frankreich und Belgien, der Hunger seinen Einzug gehalten hat. Aber es ist kennzeichnend für die anglo-amerikanische Einstellung, daß die Besatzungsbehörden den Deutschen das Vieh wegnehmen, um es in Holland zu verwenden. Das beweist, daß man die deutsche Bevölkerung skrupellos dem Hunger preisgeben will.

Damit wird erneut bestätigt, daß die feindlichen Maßregeln bei jeder nur möglichen Gelegenheit von den feindlichen Amtsstellen auch in die Wirklichkeit umgesetzt werden.

Das Recht ist auf unserer Seite!

„Ministerium für staatliche Versicherungen.“ Das Wort „sozial“ ist also den Herren um und hinter Churchill bereits so peinlich und verdächtig, daß man ihm nach Möglichkeit aus dem Wege geht. Wer sich aber schon an dem Worte stößt, beweist damit nur, daß ihm der Gedanke eines wirklichen Sozialismus fremd ist.

Der Bericht des OKW.

Der OKW.-Bericht vom Sonntag

Aus dem Führerhauptquartier, 26. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Gegen unsere Abwehrfront östlich Aachen griffen die 9. und 1. amerikanische Armee auch gestern mit stärkeren Kräften an. Gegenstöße und Gegenangriffe warfen den an einzelnen Abschnitten geringfügig eingebrochenen Feind zurück, soweit er nicht schon im Abwehrfeuer liegenblieb. Die Nordamerikaner verloren dabei eine größere Anzahl von Panzern und Gefangenen.

Im Raum von Metz halten sich weiterhin Stützpunkte des äußeren Verteidigungsringes.

In Lothringen hielt der Gegner seinen Druck gegen unsere gesamte Front in einer Reihe von Vorstößen und Panzerangriffen aufrecht. Nordwestlich und östlich des Bischofs sind ihm dabei einige kleinere Einbrüche gelungen. Unsere Panzerkräfte nördlich Saarburg stehen in erbitterten Kämpfen mit starken feindlichen Verbänden.

Im Umkreis von Straßburg, in dem sich die Besatzungen einiger Befestigungen hartnäckig verteidigen, konnte der Feind seinen Einbruchsräum nur geringfügig nach Norden und Süden erweitern. Auf dem Vogesenkamm wird vor allem bei Markkirch erbittert gekämpft. Nördöstlich Belfort brachten unsere Truppen nach einer geringfügigen Absetzbewegung die nachstoßenden feindlichen Kräfte wieder zum Stehen.

In Oberrhein und an der Schweizer Grenze sind neue Kämpfe mit frisch herangeführten feindlichen Verbänden entbrannt. Geschwader deutscher Jagdflieger zersprengten bei erfolgreicher Straßenjagd feindliche Nachschubkolonnen.

Die Besatzung von La Rochelle durchstieß 20 Kilometer östlich der Stadt stark befestigte feindliche Stellungen, machte mehrere Hundert Gefangene und warf den Gegner, der im Kampf und auf der Flucht schwere Verluste erlitt, aus einer Reihe von Orten zurück. Nach Erfüllung ihres Auftrages kehrten unsere Truppen mit umfangreicher Beute an Waffen und Versorgungsgütern zurück.

In heftigen Luftkämpfen wurden über der Westfront 14 anglo-amerikanische Flugzeuge abgeschossen.

Die deutschen Fernwaffen belegten weiterhin den Großraum von London, Lüttich und Antwerpen mit ihren schweren Geschossen.

Im adriatischen Küstenabschnitt hat sich die Abwehrschlacht bis in den Raum von Faenza ausgedehnt. Unsere tapfer kämpfenden Divisionen verteilten die erneut mit starken Kräften geführten gegnerischen Durchbruchversuche vor neuen Stellungen südlich des Lamone-Abschnitts.

Seit dem Abfall Bulgariens werden die Marschbewegungen unserer Armeen aus Griechenland und dem östlichen und südlichen Balkan fortgesetzt. Unter ständig härter werdenden Gefechten und bei

schlechtesten Wetter- und Straßenverhältnissen zerschlugen unsere Truppen in immer wiederholten Gegenangriffen alle Versuche starker bulgarischer und bolschewistischer Kräfte, in die Flanken dieser Bewegungen zu stoßen. Starke Nachhut schüttelten überlegen nachdrängende feindliche Kräfte ab. Unter Vernichtung zahlreicher Bänder in den rückwärtigen Gebieten, die die Marschstraßen zu sperren versuchten, wurde unsere Front im mittleren und nördlichen Balkan laufend verstärkt.

Im Raum westlich Apatin und Batina blieben die erneut angreifenden Sowjets vor unseren Stellungen liegen.

In Mittelungarn führten die Bolschewisten zwischen Budapest und Ungvar zahlreiche Angriffe. Sie scheiterten im Feuer unserer Grenadiere, das Artillerie und Werferbatterien wirksam verstärkten.

In Kurland splitterte sich der feindliche Großangriff an der hartnäckigen Gegenwehr unserer Truppen in örtliche begrenzte Kämpfe auf. Sie brachten unseren Divisionen einen erneuten Abwehrerfolg.

Anglo-amerikanische Kampf- und Tiefflieger griffen in den Westgebieten am Tage Städte im frontnahen Raum und die Zivilbevölkerung durch Bombenwurf und Bordwaffenbeschuss an. Bei einem Angriff nordamerikanischer Terrorverbände auf Mitteldeutschland wurde vor allem das Stadtgebiet von Merseburg betroffen. Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht verstreut Bomben besonders auf Süd- und Mitteldeutschland. Flakartillerie brachte acht Flugzeuge zum Absturz.

Der OKW.-Bericht vom Sonnabend

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Abwehrschlacht bei Aachen nähert sich ihrem Höhepunkt. Zur Ergänzung ihrer schweren Verluste führten gestern die Nordamerikaner im Raum zwischen Geilenkirchen und Eschweiler neue Kräfte aus der Tiefe heran und versuchten, ihre Ausgangsstellungen für die Fortsetzung der Angriffe zu verbessern. Unsere Divisionen zersprengten Panzeransammlungen durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer und warfen den Feind in Gegenstößen zurück. Im Hochwald bei Hürigen verfiel sich die Masse der nordamerikanischen Angriffe in schweren Waldkämpfen.

Eigene Kampfgruppen setzten im Raum von Metz ihren Widerstand in den alten Forts fort.

Nördlich und nördöstlich des Bischofs sind in Ostlothringen scheinbar zahlreiche feindliche Angriffe. Gegenangriffe unserer Panzer stießen nördlich Saarburg den feindlichen Bewegungen von Norden her in die Flanke.

In der Stadt Straßburg und ihrem Umkreis verteidigten sich Kampfgruppen in älteren Werken und Befestigungsanlagen.

Rüdesheim

Wer kennt draußen in der Welt nicht, und sei es nur aus Bild oder Wort, das kleine, freundliche Städtchen am Rhein? Mit seinen fröhlichen, fröhlichen Menschen, seinen herrlichen Rebhängen, seinem guten Wein? Ist es nicht dem Einheimischen wie dem Gast aus fremdem Land gleichermaßen die Heimat unbeschwerter Stunden am deutschen Strom gewesen? Wieviel Lebensfreude haben seine alten, trauten Gassen gesehen, wieviel weiße Schiffe sind nicht wimpelgeschmückt, unter heiterer Musik an ihm vorübergefahren? Waren es nicht gerade die Amerikaner und Engländer, die das rheinische Land nicht verlassen konnten, ohne Rüdesheim gesehen zu haben?

Und nun haben ihre durch keine irgendwie gearteten Hemmungen beeinflussten Beauftragten Brand- und Sprengbomben und Phosphorkanister über diese Perle am deutschen Rhein gestreut. Haben dort, wo wahrhaftig keine industriellen und militärischen Anlagen zu entdecken sind, in barbarischer Grausamkeit, mit brutaler Faust all die romantikwoben Stätten zerstört und dürfen als „stolz“ Erfolg buchen, unschuldige Frauen und Kinder getötet, die Weinberge verwüstet, die spitzegebigen Häuser vernichtet zu haben. In verbissener Wut hat der rheinische Gau diese neue, zum Himmel schreiende Schandtat über sich ergehen lassen müssen und die übrige Welt hat erfahren, mit welchem Verbrechen die anglo-amerikanischen Luftgänger ihr wahrlich nicht kleines Schuldkonto erneut belastet haben. So ganz ausgestorben kann ja nicht in allen Völkern der Erde das Gefühl für Menschlichkeit sein, als daß man nicht doch überall klar erkennen würde, was es mit der britischen „humanen“ Kriegführung und amerikanischen „christlichen Nächstenliebe“ auf sich hat.

Das hinterhältige Bombardement mit Spreng- und Brandmunition auf unser Rüdesheim hat alle deutschen Herzen getroffen. Es hat sie, soweit das überhaupt noch möglich war, zu neuem Haß entflammt und nur noch mehr in dem Willen gestählt, alle Kraft hinzugeben, auf daß die Stunde der endgültigen Abrechnung und schließlichen Vergeltung herankommt, in der auch dem so schändlich geschändeten Rüdesheim seine unbarmherzige Rache werden wird.

Darum Volkssturm!

„Es ist eine schauerliche Angelegenheit: Aller Wahrscheinlichkeit nach bedeutet unser Sieg die Tötung von 500.000 jungen Deutschen, entweder durch ein summarisches Kriegsgericht oder ohne eine solche Zeremonie.“

USA-Zeitschrift „World Tribune“, 10. Dez. 1942.



Der Pharisäer

„Ich danke dir, o Herr, daß ich nicht bin wie diese Deutschen!“ Zeichnung: Garvey

Um den Gebirgskamm der mittleren Vogesen haben sich lebhaft Kämpfe entwickelt.

Unsere Truppen im Oberrhein kämpften den größten Teil des Forstes hart vom Feinde frei und dringen in breiter Front nach Westen und Südwesten vor.

Nördlich Belfort hält der starke Druck des Feindes auf die elsässische Grenze an. Entlastungsangriffe gegen unseren Sperrriegel nördöstlich Delle und Ausbruchversuche des abgeschnittenen Feindes scheiterten. An der Burgundischen Pforte wurden seit dem 16. November nach bisherigen Meldungen 98 gegnerische Panzer vernichtet.

Neben London und Antwerpen wurde bei Tag und Nacht vor allem wieder der Großraum von Lüttich verstärkt mit unseren Fernfeuerwaffen beschossen.

Im etruskischen Apennin griffen nordamerikanische Verbände unsere Bergstellungen südwestlich Vergato vergeblich an. Zwischen Faenza und Forlì zerschlugen unsere Truppen auch gestern die mit gewaltigem Materialeinsatz geführten Durchbruchversuche der britischen Divisionen nach schweren, den ganzen Tag über anhaltenden Kämpfen.

In Südungarn setzten die Bolschewisten mit starken Kräften von neuem aus den Brückenköpfen bei Apatin und Batina zum Durchbruch an. Im zusammengefaßten Abwehrfeuer kamen sie schon nach kurzem Vordringen wieder zum Stehen.

In Mittelungarn wurde hart südlich Budapest erbittert gekämpft. An den Brennpunkten der Abwehrschlacht blieben im Raum Hatvan und beiderseits Miskolc erneute starke feindliche Angriffe bis auf unbedeutenden Geländegewinn erfolglos.

Nordwestlich Ungvar und an der Duklapassstraße brachten örtliche Angriffe der Bolschewisten vor unseren Stellungen zusammen.

In der zweiten großen Abwehrschlacht in Kurland errangen unsere tapferen Verbände gegen den Ansturm von acht Sowjetarmeen einen vollen Abwehrerfolg. Der nach einer Artillerievorbereitung von fast 200.000 Schuß mit zahlreichen Panzern angestrebte Durchbruch der Bolschewisten wurde, teilweise im Gegenangriff, abgeschlagen, geringfügige Einbrüche beseitigt.

Der Kampf auf der Halbinsel Sworbe ist beendet. Die in den Südtel der Halbinsel gedrängte tapfere Besatzung wurde im Laufe des gestrigen Tages bei dauernder Abwehr vielfach überlegener Angriffe der Sowjets durch Verbände der Kriegsmarine und Landungspioniere auf das Festland übergeführt.

Feindliche Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht verstreut Bomben in verschiedenen Teilen des Reichsgebiets.

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (Frankfurt), stellv. Hauptschriftleiter und Chef von Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden — Zur Zeit alt Angelegenheiten Nr. 1 — Verlag o. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG.

Stadtzeitung

„Ich borge es Ihnen gern!“

Seit man Bücher nicht mehr beliebig kaufen kann, sind die Leihbüchereien naturgemäß stark in Anspruch genommen. Es trägt zu ihrer Entlastung bei, wenn auch im Freundeskreise oder in der Hausgemeinschaft Bücher untereinander ausgeliehen werden. In einer Zeit des härtesten Krafteeinsatzes sind gute Bücher Kraft- und Freudenpendler. Sie sind nicht dazu da, als streng gehüteter Besitz eines einzelnen Menschen in der Bibliothek oder im Bücherschrank ein nutzloses Dasein zu verbringen und von dem Besitzer vielleicht nur jährlich einmal zur Hand genommen oder überhaupt nicht zum zweiten Male gelesen zu werden. Wir können in dieser Zeit viel Freude schaffen, wenn wir unsere Bücher freiwillig, auch ohne daß man uns darum bittet, im Freundeskreise oder an Nachbarn verleihen.

Das freundliche Entgegenkommen, das in dem Worte liegt: „Ich borge es Ihnen gern!“ muß aber zugleich eine Forderung an denjenigen sein, der ein Buch geliehen bekommt. Es ist ganz selbstverständlich, daß es ohne besondere Mahnung nach kurzer Zeit in einwandfreiem Zustande zurückgegeben werden muß. Wer seine Bücher, und sei es im nächsten Bekanntenkreise, verleiht, tut gut daran, sich aufzuschreiben, wer ein bestimmtes Buch erhalten hat. Wer viele Bücher hat und oft mehrere zugleich verborgt, kann sich das nicht merken.

Wenn das wertvolle deutsche Schrifttum auf diese Weise vielen zugute kommt, erfüllen die Bücher, die man besitzt, im besten Sinne ihren Zweck. Unzählige schöpfen dann aus ihnen neue Kraft und inneren Auftrieb. Denn Bücher sind nicht nur Freunde bei stürmischen Mühestunden, sie sind auch in Zeiten schwerster Anforderungen die besten Kampfgefährten.

Hände weg davon

Gefährlicher Drehbleistift und Füllfederhalter

Immer wieder wird darauf hingewiesen, daß von Feindflugzeugen Füllhalter, Drehbleistifte, Kinderspielzeuge und andere kleine Gegenstände abgeworfen werden, die mit einer Sprengladung gefüllt sind und dem Finder, vor allem Kinder, höchste Gefahr bringen. Trotz all dieser Warnungen werden immer wieder Fälle bekannt, wo durch solche heimtückischen Gegenstände Personen zu Schaden kommen.

Jetzt ist in Oppertau, Kreis Altenkirchen, wieder ein 14-jähriger Junge das Opfer eines solchen Fundes geworden. Auf einem Kartoffelacker fand er einen Drehbleistift, mit dem er sogleich allerlei Versuche anstellte. Dabei explodierte das Ding und dem

Alle zur Zeit in Wiesbaden wohnenden Volksgenossen der Jahrgänge 1928 bis 1884, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, und noch nicht im deutschen Volkssturm erfaßt sind, haben sich bis Freitag, 1. Dezember 1944, in der Zeit von 18 bis 20 Uhr bei ihrer zuständigen Ortsgruppe zu melden.

gez. L a m p a s
Kreisleiter

Finder wurde die rechte Hand abgerissen. Auch im Gesicht trug der Junge noch ganz erhebliche Verletzungen davon. Seine augenblickliche Gedankenlosigkeit mußte er also mit dem Verlust der Hand büßen. Es sollte doch allmählich jedem klar werden, daß Drehbleistifte, Füllfederhalter und dergleichen Dinge heute im sechsten Kriegsjahr nicht ohne weiteres mehr verlorengehen, vor allem nicht auf freiem Felde, und daß es sich in diesen Fällen immer um Gegenstände handelt, die von Feindflugzeugen abgeworfen werden und dem Finder körperliche Schäden zufügen sollen. Also nochmals: Hände weg von diesen Funden!

Rentenzahlung in Wiesbaden

Die Versorgungs-, Knappschafts- und Angelegenheiten werden am Mittwoch, den 29. November, die Invaliden- und Unfallrenten am Freitag, den 1. Dezember, an den üblichen Zahlstellen durchgehend von 7 bis 16 Uhr gezahlt. Das Einhalten der vorstehenden Zahltage ist unbedingt erforderlich.

Vorführung von Kraftfahrzeugen

Der Reichsverkehrsminister hat durch einen Rundbrief an die Zulassungsstellen bestimmt, daß zur Vermeidung unnötiger Fahrten von der Vorführung von Kraftfahrzeugen grundsätzlich Abstand zu nehmen ist, wenn der Zweck der Vorführung auch auf andere Weise erreicht werden kann.

Drei Kameraden suchen das Leben

Roman von Wilhelm Hendel

(23. Fortsetzung)
Per sah, daß das drehbare Geschütz, das hier oben seit alter Zeit auf der ergrauten Eichenlafette ruhte, genau ausgerichtet auf Luschis Haus deutete. Die Gedankenverbindung dieser Richtung zwang ihm ein Lachen auf. Das Geschütz war verrostet und leer, und auf seinem Lauf saß, als Zeuge der Verfallenen, noch immer der bronzene Zwerg, der lächelte sich den Buckel voll über das Menschlein Per Barsfeld, das mit dem Scheißsal und dem Sturmwind um die Vormacht und das Besserwissen baderte.

Da sah Per ein, daß er dem Geschütz eine andere Richtung geben mußte, und es war ihm, als bezeuge er eine heilige Handlung, als er das ätzende Rohr mit großer Mühe auf den Kurort richtete, in dem sicher heute der Badekutsch riesige Blütensträuße treiben würde.

Mit der Morgenpost erhielt Per verschiedene Briefe. Eine Entlassung des Theaters, die gestern Abend noch spät gefaßt worden war, las er mit überwallender Freude: „Sämtliche Mitglieder des Theaters verurteilen aufs schärfste die gegen Sie erhobenen Verdächtigungen, die im Kurort verbreitet wurden, und stellen sich einig und geschlossen der Abwehr hinter ihren verehrten Spielleiter.“

Eine Amerikanerin erteilte ihm brieflich allerlei verwässerte Ratschläge, aus denen er nicht klug wurde, und verlangte zum Schluß, er solle den Zuschauerraum nicht mehr verdunkeln, damit man die dort sitzenden, schönen und gut angezogenen Frauen besser sehen könne. Mehrere junge Mädchen baten um die Erlaubnis, den Umgang besichtigen zu dürfen, auf dem noch Kleistsche Romantik blühe. „Ein empörter junger Mann forderte seinen sofortigen Rücktritt von der Stellung des Spielers, da das Theater eine moralische Anstalt im

Kriegsschiffe genau maßstabgetreu

Reichswettbewerb der Hitler-Jugend „Uns ruft die See“

In diesen Tagen beendet die Hitler-Jugend den Reichswettbewerb „Uns ruft die See“, den sie in allen Gebieten und Bannern während der Sommer- und Herbstmonate 1944 durchführte.

Als die Reichsjugendführung in Verbindung mit dem Oberkommando der Kriegsmarine diesen Wettbewerb ausschrieb, und als Großadmiral Dönitz und Reichsjugendführer Axmann die Hitlerjungen aufriefen, durch ihre Teilnahme für den Gedanken deutscher Seegeltung zu werben, dröhnten schon die Salven der Abwehr aus unseren Marinebatterien am Kanal gegen die feindlichen Invasionsstreitkräfte. Das gewaltige Kriegsgeschehen zeigte dem deutschen Volke, was eine starke Kriegsflotte für die Nation bedeuten kann, die ihren Anteil an der See fordert und den Ruf nach der Freiheit der Meere auf ihre Fahne schreibt.

Der Reichswettbewerb „Uns ruft die See“ gliederte sich in einen Leistungswettbewerb der Marine-HJ und einen Schiffsmodellbau-Wettbewerb der Hitler-Jugend. Im Leistungskampf galt es, die Ergebnisse der Marine-HJ, in der vormilitärischen Erziehung und seemannischen Ausbildung der Marine-HJ-Jugend durch den Mannschaftswettbewerb der Erfolgschancen und selbständigen Scharen sichtbar zu machen. Die Wertung der erzielten Ausbildungsergebnisse dieses Sommers umfaßt erworbene Abzeichen, abgelegte Prüfungen und die Leistungen im Schiffsmodellbau. Die Summe dieser Ergebnisse und viele Spitzenleistungen der Mannschaften zeigen durchweg einen sehr hohen Ausbildungsstand aller Beteiligten und sind ein überzeugender Beweis für die Gesundheit, Leistungsfähigkeit und den inneren Schwung unserer Jugend selbst im fünften Kriegsjahr. Dies wird um so deutlicher, wenn die Leistungen vom vielfältigen unmittelbaren Kriegseinsatz der Hitler-Jugend getrennt betrachtet werden, rief doch der Bau von Ver-

teidigungsanlagen die Angehörigen ganzer Banne, ja Gebiete allein auf viele Wochen nach dem Osten und Westen des Reiches.

In diesen Wochen werden die Modelle der einzelnen Jungen aus dem Schiffsmodellbau-Wettbewerb der Hitler-Jugend, an dem sich jeder Hitlerjunge des Jahrgangs 1927 oder jünger beteiligen konnte, innerhalb der Banne, der Banngruppen oder der Gebiete ausgestellt. Die maßstabgetreuen Arbeiten und ihre werkgerechte saubere Herstellung zeigen den hohen erzieherischen Wert des Schiffsmodellbaues und die innere Bereitschaft, mit der die Hitler-Jugend ihn als ein Mittel pflegt, auch über das Schiff selbst den Problemen der Seefahrt und der Kriegsmarine näherzukommen. Jeweils die zehn besten Modelle eines Gebietes werden mit Preisen ausgezeichnet. Auf Dienstaufträgen in der Zeit der Ausstellungen erfolgt die Wertung aller Leistungsergebnisse der Mannschaftswettkämpfe.

Der Reichswettbewerb „Uns ruft die See“ hat die Erwartungen erfüllt, die von der Reichsjugendführung und der Kriegsmarine in seine Durchführung gesetzt wurden. Die Begeisterung und freiwillige Einsatzbereitschaft der Hitlerjungen gilt noch der vorbereitenden Ausbildung von heute, damit aber zugleich dem Kampf und dem Sieg von morgen, betonte der Reichsjugendführer. „Darum, deutsche Jungen, lernt die See verstehen und erkennt, was sie im Leben jedes Deutschen und für den Bestand des großdeutschen Volkes bedeutet“, rief Großadmiral Dönitz der Hitler-Jugend zu.

Sie hat bewiesen, daß sie sich das Wissen um die Grundlage des erbittertesten Ringens der Weltgeschichte — eine Voraussetzung für den Sieg — erworben hat, der für die Freiheit Großdeutschlands, für die Freiheit der Meere erkämpft wird.

Gefreiter Molitor.

Zuschuß für Werkberufsschulen

Sie sind ein wertvolles Mittel der Nachwuchsbildung

Bei der Konzentration aller Kräfte in der Wirtschaft ist auch eine Intensivierung der Nachwuchsbildung das Gebot der Stunde. Die Werkberufsschulen treten daher heute stärker in den Vordergrund. Ihr großer Vorteil ist es, daß sie die theoretische Schulung und die praktische Ausbildung aufs engste miteinander abstimmen können. Die möglichen Nachteile der Werkberufsschulen, nämlich eine manchmal recht enge Ausbildung für die Spezialbedürfnisse des Werkes, müssen im Rahmen des verstärkten Kriegseinsatzes, wenigstens vorübergehend, in Kauf genommen werden. Von diesen Feststellungen aus berichtet Ministerialrat Genz vom Reichserziehungsministerium in der „Deutschen Wissenschaft“ über die jetzt im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminister durch den Reichserziehungsminister erfolgte Lösung der Unterhaltungsfrage der Werkberufsschulen. Denn die Werkberufsschulen entlasten die Träger öffentlicher Berufsschulen, indem sie einen Teil der Berufsschüler selbst beschulen.

Das bisherige Recht sah bereits eine gewisse Entlastung der Träger derartiger Berufsschulen vor. Da die Bestimmungen aber außerordentlich kompliziert waren, ist nun eine Neuordnung erfolgt. Grund-

satz ist dabei, daß der Werkberufsschulträger von dem Träger der öffentlichen Berufsschule einen festen Satz je beschulten Schüler erhält, der zunächst auf 30.— RM. je Schüler und Jahr festgesetzt wurde. Eine entgeltliche Festsetzung soll erfolgen, wenn Erfahrungen mit diesem Satz gemacht sind. Für die Höhe des Betrages haben neben finanziellen Erwägungen auch schulpolitische Gründe eine Rolle gespielt. Der Betrag war so festzusetzen, daß die Gemeinden zwar eine gewisse Entlastung haben, indem sie diese Berufsschulpflichtigen nicht selber beschulen müssen, daß aber auf der anderen Seite die Errichtung von Werkberufsschulen weder unmöglich gemacht noch ins Uferlose gefördert wird. Anspruch auf Entlastung haben Betriebe mit eigenen Berufsschuleinrichtungen, wenn diese Werkberufsschulen von der Schulaufsichtsbehörde als Ersatz der Berufsschule anerkannt sind.

Das setzt die Gewährleistung der grundständigen Ausbildung des Schülers voraus, wie auch das Vorhandensein geeignet vorgebildeter Lehrer und die Zugrundelegung des Lehrplans der öffentlichen Berufsschule. Werkberufsschulen bedürfen vor ihrer Errichtung der Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde und der Anerkennung als Ersatzberufsschule. Sie unterstehen der staatlichen Schulaufsicht.

Vortrag über die Wartburg

Sage und Legende haben einen geheimnisvollen Schleier um die Geschichte der Wartburg gewoben. Wo er sich einmal hebt, etwa um das Jahr 1080, wo Ludwig der Springer gerufen haben soll „Wart Berg du sollst zur Burg werden“ oder später, wenn die reiche Phantasie deutscher Dichter auf goldener Fülle den Sängerkrieg malte, dann sieht man immer die idyllisch-schöne Burg in Thüringens Wäldern, die wie das Heidelberger Schloß, zu einem Wahrzeichen deutscher Geschichte und Kunst geworden, in Glanz und Glorie blüht. Dr. Wolfram Waldschmidt zeichnete in einem fesselnden, durch gute Lichtbilder unterstützten Vortrag im Kurhaus mit beschwingten Worten und der Leuchtkraft bunter Farben ein eindrucksvolles Bild dieser einzigartigen Burg, zu der jeder deutsche Mensch ein besonderes Verhältnis gewonnen hat. Unter Landgraf Hermann von Thüringen, einem großen, herrschaftswichtigen Mann, einem Förderer aller Künste, wurde, nach Erinnerungen an Venedig, der Pallas in der Herrenburg erbaut, in dem sich eine Pfingststätte lebendigen, geistigen Lebens entwickelte, das besonders in der Dichtkunst vom Westen stark beeinflusst war. Streit und Wettstreit in der Begabung der niederen und hohen Minne war der Anlaß zum „Sängerkrieg“, der um 1207 auf der Wartburg ausgetragen worden sein soll. Dieser ritterlich-bewegte Zeit folgte eine stillere, verinnerlichte unter Ludwig dem Heiligen und seiner Gattin Elisabeth.

Vom Reichstag zu Worms entflohen, fand später Dr. Martin Luther, der als Junker Jörg auftrat, in der Burg Asyl und schuf dort das Werk der Bibelübersetzung im Jahre 1521. Wieder senkten sich Schlaf und Stille und friedliches Leben über die grünspannende Burg, bis am 18. Oktober die Jenaer Burschenschaft dort ein Fest feierte, das nachklingend allerlei weittragenden Staub aufwirbelte. Vom Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar gingen dann die Anregungen zum Aufbau und Ausbau der Wartburg aus, doch wurden sie nach dem falschen Grundsatz einer Stilleinrichtung durchgeführt, so daß ein rein romantisches Bauwerk vor uns erstand, während doch stets viele Zeitalter an einem solchen Bauwerk bauen. Viktor von Scheffels Plan, das Lebensbild der Wartburg zu singen, ihren Zauber und ihre Schönheit für alle Zeiten einzufangen, blieb unvollendet. Richard Wagner griff den Gedanken neu auf und gab ihm herrlichen Ausdruck in seiner „Tannhäuser“-Oper, die wie ein Märchen aus Tausend-und-einer-Nacht vorüberstraucht, — oder war es so? Der schlauer Schleier aus Legenden und Vergangenheit weilt leicht und geheimnisvoll. Die Lichtbilder brachten neben Aufnahmen der Wartburg zahlreiche Miniaturen der berühmten Maneschen Liederscheit.

Adolf Plöschke

Wann müssen wir verdunkeln?

27. November von 16.31 bis 2.12 Uhr

Auch ein Viertelliter zählt

Aus Kleinigkeiten werden Lawinen

Mitunter hören wir von umquartierten Stadt- frauen die Bitte: „Ach geben Sie mir doch etwas mehr Milch, es kommt doch auf einen halben Liter bei der großen Menge wirklich nicht an!“ Diese Forderung bringt die Milchherzeuger stets in eine schwierige Lage, da sie genau wissen, daß jeder Viertelliter Milch zu wenig geliefert, der Allgemeinheit und vor allem der Fettversorgung verloren geht. Es darf niemals übersehen werden, wieviele Umquartierte diese Bitte, die eigentlich eine Forderung ist, aussprechen. Deshalb muß sich die Stadt- frau sagen, daß sie der Bäuerin oder dem Landwirt niemals mit dieser Forderung kommen darf, denn auch sie muß wissen, daß auch die kleinste Menge abzuliefern ist.

Wenn nämlich täglich von 2,5 Millionen Bäuerinnen an die bei ihnen umquartierten Stadtfrauen je ein Liter Milch unrechtmäßig abgeben würde, dann bedeutete das für die Allgemeinheit ein Entzug von 53.900 Tonnen Butter im Jahr. Mit dieser Menge könnten 8,1 Millionen Normalverbraucher ein Jahr lang mit Butter versorgt werden. Dieses muß sich aber auch jede Stadtfrau vor Augen führen, wenn sie glaubt, die Bäuerin will, wenn es auch nur „eine Kleinigkeit“, eine Gefälligkeit ist, nicht abgeben.

Ein halber Eßlöffel Kaffee-Ersatz

Der tägliche Verbrauch je Person

Mit der Kürzung der Kaffee-Ersatzmischung um 100 g werden sicher von vielen Befürwortungen geholt, wie man mit dem Kaffee jetzt auskommen wird. Es ist nun so, daß man von den verbliebenen 150 g immerhin noch $\frac{1}{4}$ Liter Kaffee pro Kopf und pro Tag kochen kann. Die Ration wurde zwar gekürzt, aber die Kaffee-Ersatzmischung auf eine bessere Qualität umgestellt. Der Getreideanteil wurde erhöht, so daß es jetzt möglich ist, mit weniger Kaffee die gleiche Menge Flüssigkeit zuzubereiten. Allerdings kommt es auf das „Wie“ der Zubereitung an. Am vorteilhaftesten ist es, den Kaffee in das kochende Wasser zu geben und fünf Minuten bei kleinem Feuer kochen zu lassen. Pro Tag kann eine Person $\frac{1}{2}$ Eßlöffel Kaffee-Ersatz verbrauchen, da die Menge von 150 g 15 gestrichenen Eßlöffeln entspricht. Ein halber Eßlöffel reicht aus, um $\frac{1}{4}$ Liter Kaffee zuzubereiten, der von einem angenehmen, würzigen Geschmack ist.

Conntagskonzert im Kurhaus

Eine sonntägliche erbauende Stunde verschafften Tilly Westphal (Gesang) und Dr. Ernst Zulauf (Klavier) gestern im kleinen Kurhaussaal ihrem städtischen Hörer- kreis. Zunächst bewies die Sängerin in zwei Gesängen von Scarlatti und Caldara stimmlichen Wohlmut und Kultur. Beide Meister waren zu ihrer Zeit (1680–1750) bahnbrechend: Ersterer, Begründer der neapolitanischen Oper, als Schöpfer von insgesamt 1000 Werken von kaum überbietbarer Produktivität, letzterer, ein Zeitgenosse Scarlattis und Freund Händels, widmete sein Schaffen der Neubelebung des italienischen Sinfoniestyles und galt innerhalb seiner 20-jährigen Amtszeit als Kapell- meister in Wien (neben Fux) als Mitbegründer der „Wiener Schule“. So waren die zwei Lieder interessante Kostproben aus dem reichen Schaffen beider Autoren. In Konzert- und Volksliedern von Brahms machte Tilly Westphal dann ihre besonders in der Höhe von eigenem Schmelz und Timbre erfüllte Stimme ihrem tiefinner- lichen, reifen Ausdrucksvorgang dienstbar und war selbst der einfachsten Liedschöpfung Meister Brahms' somit eine packende Interpretin.

In Dr. Ernst Zulauf hatte die Sängerin einen Lied- begleiter zur Seite, der ihr nicht nur jede Gefühlsnuance ablauschte, sondern dem Klavierpart eigenes Leben verlieh und ihn dennoch anpassend der Stimme verschmelzte. Als Solist bot Dr. Zulauf zwei Brahms'sche Intermezzi op. 118/1 und 2. War das erste, a-moll, thematisch auf große Linie durchgestaltet, so kann Zulauf im zweiten, A-dur, jeder Phrase mit poetischer Zartheit nach. Der g-moll-Rhapsodie op. 79/2, ließ er bei sinnvoller Gegen- überstellung der einzelnen Ausdruckssphären jene for- male Bindung, welche durch die Herbeiz des Stoffes bedingt ist und Überwältigung des Ideengehaltes gibt.

Reicher Beifall, Blumenspenden (sow. n) sprachen von der dankbaren Aufgeschlossenheit des Publikums für diese kulturellen Gaben.

Grete Schütze

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde Ober- leutnant und Batteriechef Paul Kötschau ausge- zeichnet. — Heinz Laqual in Bad Schwalbach, Rheinallee 12, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Briefmarken auch beim Einzelhändler

Der Reichspostminister hat kürzlich angeordnet, daß mehr als bisher Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsleuten eingerichtet werden sollen, wobei natürlich Voraussetzung ist, daß Marken nur an Kleinbezieher abgegeben werden. Die Kaufleute helfen dadurch, besonders auch nach Luftangriffen, die Versorgung mit Postwertzeichen zu vereinfachen und zu erleichtern.

Sinne Goethes sei. Leider hatte er unterlassen, seinen Namen und seine Anschrift anzugeben. So kam Per um den Genuß, ihm mitzuteilen, daß das moralische Theater von Schiller stamme und nicht von Goethe. Ein Maurermeister erbot sich, den Umgang zu verschließen. Nun, das war jetzt überflüssig.

Per steckte die Briefe in die Tasche, um sie Luschli zu zeigen. Er schlenderte die Straße hinab in den Kurpark. Der Tag gehörte zu den Sonntagen, die der Herrgott nur einmal im Jahre gibt. Mehr als einmal zwang die Schönheit der Landschaft Per, stehenzubleiben und still von ihrem Überfluß zu kosten. In goldenem Licht eines weiten Sonnen- rahmens eröffneten sich ihm Farben und Bilder, die kein Maler ausdenken noch nachahmen konnte: Drüben auf den Bergen atete das Rot der Mohn- wiesen bis zu den grünen Kiefern- und Lärchen- forsten herunter, in die der Kurpark überging. Ein Duft hing in der leicht bewegten Luft, wie von einem Sonntag der Natur, reif und gesättigt von der schweren Fruchtbarkeit der Ackerbreiten und der Blumenfülle ungeheurer Wiesen, die sich unendlich über die Berge zogen.

Per bummelte über rotgesprenkelte Kieswege an der Halle des Stahlbrunnens entlang, dessen gläserne Längsseiten in der Sonne funkelten, und er setzte sich behaglichstuerisch und wie erlöst auf eine Bank, wo ihm die roten Geranien und blauen Männertrübeute in die Augen leuchteten.

Leise und eintönig rieselte der Brunnen hinter seinem Rücken. Ab und zu klang hart der Schritt eines Kurgastes durch die weiße Betonhalle, oder alte, gebrechliche und kranke Kurgäste schlichen müde über die Parkwege. Per kam sich beinahe überflüssig vor. Er, der immer Tätige, hatte in seiner arbeitsreichen Gesundheit sich kaum Zeit genommen, darüber nachzudenken, wie viel Absterbendes und Trostbedürftiges ihn umgab. Hier, wo er auf einen entscheidenden Augenblick seines Lebens wartete, ergriff ihn zum erstenmal tief diese Traumatmosfera, die gewebt war aus der stillen Zeit Erholungsbedürftigkeit und den Hoffnungen Genesender. Sie alle mochten wohl oft sehnsüchtig den Blick nach oben richten auf die Höhen, wo sein

Haus stand, und wo reifendes Leben blühte; wenn er ihr Gesicht und das seine verglich, so kam er sich vor, wie ein Begnadeter. Er wußte, daß die reiche Amerikanerin, die ihn von ihrem Balkon des Kur- hotels beobachtete, über diese Lebensauffassung, daß die tägliche Eroberung des Daseins mehr wert sei, als ein vom Reichtum geschenktes Leben, lächeln würde. . . . Aber gerade in diesem Augenblick fühlte er seine körperliche Gesundheit als Krone seines Daseins.

Eine Frauenhand kam plötzlich über seine Schulter und hielt ihm ein Glas Stahlbrunnen hin. „Guten Morgen! Etwas Stahlbrunnen kann Ihnen nichts schaden. Es ist Ihr Glas. . . ich sah Sie sitzen und brachte es aus dem Pavillon drüben gleich mit.“

„Senorita! — Verzeihung!“ — Per sprang auf. „Vielen Dank! Wie lieb von Ihnen! Das Wasser wird wie Wein schmecken, da Sie es bis hierher getragen haben. . . .“

„Ich habe nicht gedacht, daß Sie so etwas so nett sagen können. Sie, der Wahrheitsfanatiker!“

„Ich bin ganz klein und schlichter geworden. Und heute bedeuten mir sogar Blumen Symbole.“

Luschli setzte sich neben ihn.

„Das Herz geht einem auf bei diesem Anblick.“ Sie deutete auf die Beete. „Keine grellen Farben wie in Argentinien, aber welche Schönheit in der schlechten, treuen Biederkeit dieser Blumen!“

Sie schwieg. Eigentlich wollte sie etwas anderes sagen, aber es fiel ihr nicht ein, wie sie es in der deutschen Sprache lebhafter ausdrücken konnte. In Perts Gegenwart spürte sie heute besonders diese kleine Hemmung. Wie fang ich nur an, dachte sie.

Die Verlegenheit steht ihrem schönen Gesicht entzückend, dachte Per. Er zog nachdenklich an wie Wein, stellte er fest, aber Luschli hat eine Hand, die ich einmal so recht herzlich küssen möchte. . . .

Und ihm kam plötzlich der Einfall, seine Hand auf die ihre zu legen und leise hinzuzufügen:

„Wie wollen wir nun das Schreckgespenst, das uns gestern über den Weg lief, bannen?“

„Ich war schuld.“ Sie senkte den Kopf und spielte mit der Fußspitze im roten Sand. „Meinen leichtsinnigen Streich muß ich wieder gutmachen.“

Eine Frage muß ich aber vorher an Sie richten!“ Per pochte das Herz nicht im Dreivierteltakt, sondern sehr unrythmisch gegen die Brust. Nun kommt die endgültige Absage, dachte er, dann ihre Abreise und solche schönen Dinge, wie sie das wirkliche Leben stets an schuldlose Leute lächelnd verteilt. . . .

Da sah Luschli ihn herzlich an: „Glauben Sie — denn sie kennen sich doch —, daß eine Ehe mit Ihnen für mich genug Buße wäre?“

„Luschli!“ — Es klang wie ein erlöster Aufschrei. „Erst bekomme ich eine Antwort!“ Sie entzog ihm mit geheimer Strenge ihre Hand.

Seine Stimme zitterte vor Freude. „Eine Ehe mit mir! Wenn Sie eine Buße um jeden Preis wünschen, will ich mich mit Ihnen verheiraten — Sie werden nichts von mir haben. Sie leben in Villa „Inex“ und ich in meinem Burgnest. Ein Jahr lang dauert die Prüfungszeit. Jeden Tag komme ich hinunter und erzähle Ihnen, wie schön es sein könnte, wenn die Bußzeit nicht wäre. . . . dann gehe ich wieder. Und sonst — ich glaube nicht, daß ich die Gabe besitze, einen anderen Menschen unglücklich zu machen. Fragen Sie Fred Neubert oder Bast Sinnhuber!“

„Ich heirate Sie also“, sagte Luschli entschlossen, schon um den protestierenden Sinnhuber zu ärgern. „Und gleich gebe ich Ihnen auch die Genehmigung, die ich Ihnen für meinen tollen Streich schuldig bin.“

Sie deutete den Hauptweg hinab. „Sehen Sie, dort geht Fürst Maximilian mit einem prominenten Herrn spazieren. Und die Gäste sammeln sich zum Kur- konzert. Alle beobachten uns. Da sind ja auch die Koryphäen: Mr. Creet aus New York mit seinem Diener, die Londoner Damen, die zwanzig Mark täg- lich Pension im Kurhotel bezahlen, der Rechtsanwalt aus Manchester, der nur Mädchen unter zwanzig den Hof macht und schamvoll wegwinkt, wenn er oben auf dem Sonnendach des Hotels eine ältere Amazone Gymnastik treiben sieht — sehen Sie, da trippelt auch die unglücklich verheiratete junge Frau des Wiesbadener Arztes, der neulich hier war und sie nach Hause holen wollte. . . . Ich bin gut bewandert im Badekutsch, nicht wahr? Sie wundern sich viel- leicht. . . .“ (Fortsetzung folgt)

Was der Schuhmacher empfiehlt

Merksätze für die kalte und nasse Jahreszeit

Das Schuhmacherhandwerk, dessen Männer überwiegend bei der Wehrmacht oder in der Rüstungsarbeit stehen, gibt sich alle Mühe, trotz kriegsbedingter Schwierigkeiten die notwendigen Reparaturarbeiten zu schaffen. Viele alte Meister haben ihren ruhigen Lebensabend unterbrochen und sind bis in die Nacht hinein am Werk, um mit den Bergen von Arbeit fertig zu werden. Um so mehr Beachtung verdienen die folgenden Hinweise aus führenden Kreisen des Schuhmacherhandwerks:

1. Warte nicht ab, bis du nasse Füße hast und einen Schnupfen verspürst! Prüfe dein Schuhwerk jeden zweiten Tag auf kleine Schäden in Sohlen, Band und Oberleder. Ein vernachlässigter Riß auch im oberen Teil der Schuhe wirkt sich auf ihren inneren Bau aus und kann sie ganz zerstören.
2. Bringe schadhafte Schuhe sofort zum Schuhmacher, das spart Zeit und Material, und der Schuh bleibt länger brauchbar und ansehnlich.
3. Lasse Winterschuhe nicht erst reparieren, wenn du sie brauchst, sonst stauen sich die Arbeiten beim Schuhmacher.
4. Halte die Abholfristen ein; wenn er irgend kann, hält auch der Schuhmacher die Termine ein — schon um die Werkstatt wieder freizubekommen.

Vogelschutz im Winter

Die beste und sicherste Schädlingsbekämpfung

Jetzt ist wieder die Zeit gekommen, in der man an das Winterfutter für unsere Singvögel denken muß. Überall lassen sich ohne Kosten zweckmäßige Futterplätze einrichten. Auch die Futterhölzer, aus denen die Meisen ihre Lieblingsnahrung picken, dürfen nicht fehlen. Es ist selbstverständlich, daß die Futterhäuschen mit einer spitzständigen Anflugstange versehen werden, denn es wäre widersinnig, wenn man diese gefiederten Straßen- und Feldräuber im Winter noch besonders verpflegen wollte.

Neben geeigneten Futterplätzen muß ebenfalls dafür gesorgt werden, daß unsere gefiederten Freunde in Ruhe ein Bad nehmen können. Deshalb sind Futter- und Badeplätze so anzulegen, daß stromernde Katzen nicht an sie herankommen. Bei der Sorge für die Vogelwelt darf man nicht vergessen, welch ungeheuren Nutzen die Singvögel als Schädlingsvertilger in Feld und Garten bringen. Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß nur 13 Vogelarten in Deutschland nicht unter Natur- und Jagdschutz stehen; es sind dies natürlich in erster Linie Sperber, Habicht und Rohrweihe, dann alle Rabenvögel mit Ausnahme des Kolkraben und Tannenhabers. Wichtig ist es auch, jetzt im Herbst die Nisthöhlen rechtzeitig zu überprüfen und im Bedarfsfall selbst neue zu basteln. Anleitungen hierzu geben die zuständigen Vogelschutzvereine, oder man frage beim Pflanzenschutzamt an.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 13—14 Uhr Opernmelodien, Sitten und Sittenredaktionen. — 19.15—21 Uhr: Klavierabend mit Walter Gieseking. Italienisches Konzert von Bach, Intermezzo von Brahms, Sonate für Klavier von Schumann. — 21—22 Uhr: Joh. Seb. Bach, ein Komponistenbild von Alexander Schellert.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Werke von Max Reger u. César Franck. — 19.15—21 Uhr: Mühne im Rundfunk: „Das Konzert“ von Hermann Bahr. Mitwirkende: Käthe Haack, Adelheid Seck, Viktor die Kowa und Gustav Knuth. Spielführung: Paul Mundorf. 21—22 Uhr: Bunte unterhaltsame Klänge.

So geht das Tag und Nacht

Eisenbahnbetriebsspitzen im Westen — Vorbildliche Pflichterfüllung

Sie haben einen eigenartigen Reiz, die Betriebspitzen, nicht nur für die Eisenbahner. Hier ist immer ein buntes Leben und Treiben.

„Geht's nicht weiter?“, ist meist die Frage der Soldaten, der OT-Männer, der Rote-Kreuz-Schwester, kurz all der vielen auf ihrer Fahrt zum Fronteinsatz.

„Nein, Betriebspitze!“, lautet dann die Antwort, etwa des Rangierers, der sich dienstfertig „auf den Zug stürzt“ und die Lokomotive abkuppelt.

„Betriebspitze“, dieses Wort geht dann von Wagen zu Wagen und durch die Abteile.

Der Schienenweg geht weiter in Richtung Front. Zwar sind die Gleise stumpf und rotbraun rostig, aber man könnte noch weiterfahren, wenn auch ein Kreuz von Latten auf dem Signalfeld den Weg sperrt. Aber die Versorgung der Lokomotiven mit Wasser und Kohle, die Möglichkeit für das Umsetzen der Züge bestimmt die Betriebspitze. Und doch fahren unsere Eisenbahner oft über sie hinaus. Schienen-Lkw's bringen Munition bis zu Artilleriestellungen oder in deren unmittelbare Nähe, nachts noch weiter nach vorn. Schienen-Lkw's sind beweglich, sie können schnell anfahren, können überall halten, und kein verräterischer Rauch wie bei Lokomotiven kann den Feind aufmerksam machen.

Als vor kurzem ein Ort geräumt, die Betriebspitze aber durch Feindwirkung zuvor etwas zurückverlegt werden mußte, da fuhr man gegen Abend auch noch zu dem schon tot und verlassen daliegenden Bahnhof einen Zug. Der Bahnteilnehmer und seine Männer hatten den Schienenweg, den feindliche Artilleriefeuer aufgerissen hatte, in Eile notdürftig hergestellt. „Mir stand manchmal das Herz still“, sagte der Bahnteilnehmer, „als wir im Schritt über das Gleis fuhren, das nicht so ganz vorschriftsmäßig war. Aber was sollten wir machen; der Zug mußte gefahren werden. Bei der geringen Geschwindigkeit konnte ja nichts passieren. Aber wir können es eben sonst nicht, über ein Gleis zu fahren, aus dem eine Granate ein Stück von 30 cm Länge herausgerissen hat.“

Der Zugabfertiger auf Betriebspitze G. hat schon während des Aufmarsches im Jahre 1940 viele Züge entladen, hat weitsichtig disponiert, wie er es heute wieder tut. Gerade schleift eine Kriesslokomotive mit schweren Waffen in den Bahnhof.

„Wir müssen in einer Stunde entladen haben! Eine zweite Fahrnummer liegt kurz dahinter“, erklärt er

dem Transportführer, der sofort seiner Einheit Befehl gibt. Die Rangierer ziehen den Zug auseinander, den einen Teil an die Kopframpe, den Rest an die Seitenrampe. „Die leichteren Fahrzeuge können über die Seitenrampe entladen! Und nun ran, Kameraden!“

Die Rote-Kreuz-Schwester in ihrer kleinen, aber gemütlichen Baracke hat alle Hände voll zu tun. Und doch vergißt sie nicht ihren Schützling, den sie bis zur Abfahrt des nächsten Zuges in Richtung Heimat betreut: die Zugschaffnerin L. aus Krefeld. Ihr rechter Arm ruht in einem dicken Streckverband, den Verband auf dem linken Oberarm verdeckt die Uniform. Vor drei Tagen hat sie hier vorn einen Tiefliegerangriff mitgemacht, ein Geschöß hat ihren rechten Arm durchschlagen, ein Schuß durch den Nacken hat glücklicherweise weder den Halswirbel noch Sehnen verletzt, im linken Oberarm sitzt ein Steckschöß. Ihr rechtes Handgelenk ist gebrochen, und die spitzen Schottersteine haben ihr Gesicht verschrammt, als sie sich — schon zu spät — unter die Achsen des Personenwagens warf, an dem sie gerade die Türen schließen wollte.

Der Aufsichtsbefehl — er trägt das E. K. I. des Ersten Weltkrieges und die Bänder der Ostmedaille und das KVK, aus diesem Krieg — steckt die gelb-blau-gelbe Flagge aus, das Zeichen für Luftgefahr. Ein kleiner Verband von Lightings kommt von Westen her. Wie silberne Zierfische glänzen die doppelrumpfigen Maschinen hoch in der Sonne. Jetzt heißt's wachsam sein. Die Soldaten des Transportes stehen an ihren Flakgeschützen und MG's, die schweren MG's auf der Ladestraße und in dem Stand gleich am Bahnhofsgelände sind feuerbereit. „Heute lassen sie uns in Ruhe“, meint der Dienstvorsteher, als sie am Bahnhof vorbeistößen. Bald sind sie unseren Blicken entwandnen.

Fast genau nach einer Stunde ist der Zug entladen, die Kolonnen fahren die mit Obstbäumen bestandene Straße entlang.

Gegen Abend wird der Donner der Geschütze, der von der Front herübergrölt, stärker. In der Betriebspitze G. wird der zweite Zug entladen. Jeder Zug, den die Eisenbahner nach vorn bringen, verleiht die Front, stärkt ihre Kampfkraft.

Als wir gerade abfahren, kündigt der Morseapparat den dritten Zug an.

„So geht das Tag und Nacht, aber an uns soll's nicht liegen“, verabschiedet uns der Dienstvorsteher.

Bandelow

eine falsche Vorstellung. 800.000 Mitglieder zählte er 1939, und im Verlaufe des Krieges wurden viele neue Mitglieder gewonnen. So hat z. B. der besonders rührige Gau Thüringen seine Mitgliederzahl inzwischen um weitere 20 v. H. erhöht. Die Zahl der Schieß- und Oberschießstände, der Schießleiter und Schützenmeister geht in die Tausende, dazu kommen zahlreiche Spitzenkämpfer und Hunderttausende ausgebildete Schützen, deren Können und Erfahrung einst der sportlichen Leistung, heute der Ausbildung des Nachwuchses zugute kommen. Die Bedeutung des Deutschen Schützenverbandes kann daher in einer Zeit, die alle deutschen Männer zum Volkskämpfer ruft, nicht unterschätzt werden.

Neuer K.-Reichsjugendwart für Segeln wurde der Gefolgshausführer Carl Baasel (Starnberg).

Zur K.-Reichsjugendwartin für Fechten wurde die ehemalige sudetendeutsche Meisterin Irmgard Schwan bestellt.

Kurzgeschichte der WZ.

Die Antwort

Von Erich Kahle.

Im sonnen- und weinseligen Oktober des Jahres 1787 war die ehrwürdige Reichstadt Regensburg der Schauplatz eines burlesken Zwischenstücks in dem großen Drama des siebenjährigen Krieges, durch das Friedrich von Preußen seinen Staat zur weitestgehenden Macht umschuf.

In Regensburg tagte noch immer, manchmal halb vorgeschoben und seit mehr als einem Jahrhundert kaum noch ernsthaft beachtet, des Heiligen Römischen Reiches oberste Behörde, der Reichshofrat. Jetzt hatte die Kaiserin Maria Theresia auf der Suche nach Möglichkeiten neuer Schläge gegen den Preußenkönig die hochwohlwollenden Räte unsanft aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt. Sie forderte den Ausdruck von Acht und Bann des Reiches über den rebellischen Kurfürsten von Brandenburg. Die Herren Räte kratzten betroffen und nachdenklich die Köpfe. Wolken von Puderstaub stiegen aus den bedenklich geschüttelten Locken der Perücken empor und lagerten sich über den Aktenstapel niemals abgeschlossener Prozesse. In langer Sitzung einigte man sich auf den Wortlaut des Dekrets, das den gegen seine Herrin und Kaiserin aufrührerischen Markgrafen von Brandenburg in die Acht und Aberacht des Heiligen Römischen Reiches erklärte.

So kam es, daß der Kaiserliche Notarius Dr. Platho bald darauf beim preußischen Gesandten, dem Freiherrn von Platho, sich melden ließ. Mit leichter Verbeugung griff er zu seinem Papier und konnte nicht ganz das schadenfreudige Klingen seiner Stimme unterdrücken, als er las: „Die Vorladung an den Kurfürsten und Markgrafen von Brandenburg, zu sehen und zu hören, wie er werde in des Reiches Acht und Aberacht erklärt und aller seiner Rechte, Lehen, Gnaden, Freiheiten und Anwartschaften beraubt werden.“

Platho begann zu begreifen, welches Spiel hier gespielt werden sollte. Er zwang sein Gesicht zu wildem Grimm, erschrecklich wuchs er hinter dem Schreibtisch in Breite und Länge.

„Ich werd' ihm was zu achten geben, Er Laffel!“ schnob er mit unheimlichem Grollen.

Angstvoll strebte der kleine Rechtsgelehrte der Tür zu, seine Akten verwirrt zusammenraffend. Platho schob den Weichenden vor sich her, durch die weit offene Tür, und mit kurzem Besinnen versetzte er ihm zum Nachdruck dieser seltsamen Amtshandlung einen fürchterlichen Tritt. Damit flog der Notarius mitamt der arg zerknüttelten Urkunde über die Reichsacht gegen den König von Preußen die Treppe hinab.

Niemand weiß, mit welchen Ausbrüchen der Ungnade die Kaiserin in Wien den Fehlschlag beantwortet, niemand weiß, ob Friedrich den Streich seines hand- und mund- und fußfertigen Gesandten mit dem sarkastisch spöttischen Lächeln seiner Mannen Jahre aufgenommen hat, fest aber steht, daß der pantoffelgewaltige Tritt eines preußischen Diplomaten ein Stücklein Geschichte drastisch und unwiderruflich entschied.

„Kurt hat vor nichts Angst. „Ich fress' nen Besenstiel, wenn mir dat was ankann!“ ist seine ständige Redensart.“

Sagt es wieder einmal, das mit dem Besenstiel.

Meint Hans wegwerfend zu Erich: „Bloß den Stiel! Vor den Borsten hat er also doch Angst!“

Sportnachrichten

Sportschützen als Wegbereiter

e. Das Ansehen, das der Schießsport als wehrsportliches Programm in den Reihen der Hitler-Jugend gewonnen hat, ist durch die Bedeutung des Deutschen Schützenverbandes in einer Weise gestützt und gefördert worden, die einmal Anerkennung verdient. Die deutschen Schützen haben 1918, in einer Zeit, die alles verloren gab, viele neue Vereine gegründet und Schießstände gebaut, die gewissermaßen als die Geburtsstätten des neuen deutschen Schießens als Volkssport angesehen werden dürfen. Die großen Schwierigkeiten, die man damals zu bewältigen hatte, brachten die unwahrscheinliche Einführung der Kleinkalibergewehre, an deren Entwicklung sowie der dazu gehörenden Munition die deutschen Sportschützen regen Anteil nahmen. Man macht sich von der Größe des Deutschen Schützenverbandes oft

Für Führer und Volk geben ihr Leben

Hans-Joachim Hartmann, Stabsfeldwebel, Inh. versch. Auszeichnungen, im Alter von 26 Jahren am 26. Sept. 1944 im Westen nach 17-jähriger Dienstzeit. In stiller Trauer: Margret Hartmann, geb. Ohlaver, Kinder und alle Angehörigen. Wiesbaden, Ditzheimer Str. 57, Kröppel, Hamburg

Terrorangriffen fielen zum Opfer

Otto Klebsch, 61 Jahre alt, Rosa Klebsch, geb. Ludwig, 69 Jahre alt, Josef Fauer, 2. Z. W. Biebrich, Wiesbadener Str. 100, Beerdigung fand in aller Stille statt.

Es starben:

Karl Wierprecht, im 70. Lebensjahre, am 23. Nov. 1944 nach kurzer Krankheit, in stiller Trauer: Mari Wierprecht, geb. Goebel, Tochter und Angehörige, Wiesbaden, Freystr. 15. Beerdigung erfolgt in Alzei in aller Stille.

Maria Metz, geb. Müller, nach langem schwerem Leiden, im 78. Lebensjahre, in stiller Trauer: Maria Jacobowski, geb. Metz, und Sohn, Wiesbaden, Steing. 11. 25. Nov. Einäscherung Mittwochs, 29. Nov., 8 Uhr, Südfriedhof.

Therese Harsy, geb. Sauer, plötzlich und unerwartet im Alter von 69 Jahren am 24. Nov. 1944. Die trauernden Hinterbliebenen: Adolf Harsy, Rautenhalder Str. 12, 2. Z. Feldstr. 16, und Sohn, nebst allen Angehörigen. Beerdigung: Dienstags, 28. Nov., 8 Uhr, Nordfriedhof.

Frieda Schreiber, geb. Jacob, nach schwerer Krankheit im Alter von 69 Jahren. Die trauernden Hinterbliebenen: Wiesbaden, Rautenhalder Straße 11. Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Marie Zeldner, geb. Hofmann, am 23. Nov. im 70. Lebensjahre nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, in tiefem Schmerz: Guido Zeldner, Wiesb., Biebrich, Rathausstr. 16. Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Geburten: Axel, 27. 11. 44, Heide Kutzkabe, geb. Stroh, 2. Z. in Schlingenberg, Heinz Kutzkabe, Gfr., 2. Z. im Folde.

Verstorbene: Manfred Seidel, Obergefr. in e. Pion.-Btl., Anneliese Seidel, geb. Wörsdörfer, Kottbus, Wiesbaden, Nov. 44. Hermann Hüttenhain, Ing., 2. Z. Prüfm. Meister der Luftw., u. Frau Lieselotte, geb. Bauer, Wiesbaden, Zlotenberg 1, 25. November 1944.

Heinrich Landsiedel, Offiz., Loise Landsiedel, geb. Sprengel-Berg, Wiesbaden, Mozartstr. 5, 25. Nov. 1944.

Stellengesuche

Pens. Beamter, noch rüstig, sucht tagsüber Betätigung, techn. Kenntnisse vorhanden. 1220 WZ.

Als Pförtner, Aufsichtsposten, Einkassierer Stelle gesucht. 1105 WZ.

Hausmeisterposten von Ehepaar, mit Heiz- u. allen Hausarb. vertraut, gesucht. 2 Zimmer u. Küche erw. 7784.

Hausmeisterstelle von 815. Ehepaar gesucht. Tauschwohnung. 7783 WZ.

Sekretärin, bilanzfähig, erfahren in Lohnbuchhaltung, sucht entsprechend. Wirkungskreis. 1218 WZ.

Buchhalterin, selbständ. Kraft, bisher in Vertrauensstellung, sucht geeignete Stellung. 6625 WZ.

Verkäuferin sucht für halbe Tage Beschäftigung. 1194 WZ.

Kinderkinderin, staatl. gepr., 19 J., sucht für 1. 45 Stelle in Privathaus. 1191 WZ.

Kriegswitwe, Abitur, in Schreibmaschine, Kenntnisse in Stenografie, sucht entspr. Tätigkeit. 7786 WZ.

Serviererin pro Woche 3 Tage gesucht. Germania-Stuben, Kirchstraße 13.

Frau, älter, zuverlässig, sucht Arbeit gleich welcher Art, auch stundenw. 1200 WZ.

Wohnungsmarkt

Wohnungsgesuche

1-Zimmerw., od. 2-Zimmer von befristet. Frau gesucht. Blauer Schein vorhanden. 6028 WZ.

2-Zimmerw., od. 2-Zimmer u. Mans. u. Kellerräume von Frau ges. Blauer Schein vorhanden. 6619 WZ.

1-Zimmer, leer od. teilw. möbl., mit Küchenbenutz., von alt. Dame mit Sohn gesucht. Blauer Schein v. 6622.

1-Zimmer u. Küche ges. mögl. Neral od. Sonnenberg. Blauer Schein. Off. Stillerstraße 5, II.

1-Zimmerw., in g. Haus od. Villa gesucht. Blauer Schein v. 1198 WZ.

1-Zimmerw. in gut. Haus, mögl. mit Heiz., gesucht. Blauer Schein vorhanden. 2016 WZ.

4-Zimmerw., auch größere, ges. Blauer Schein vorh. Buchprüfer W. Schlink, Wilhelmstr. 18, Tel. 24470.

Wohnungsausschau

1-Zimmer u. Küche, Vdh., Nähe Eitwiler Str. suche 2-Zimmerw. in W.-Ditzheim od. Umgegend. 1215.

2-Zimmerw., m. Küche (frontspitze), suche Teilw. 2-Zimmer, Küche von 2 befristet. Damen. 6610 WZ.

2-Zimmerwohnung, auch 3-Zimmerw. Telefon 26316.

Zimmerangebote

Zimmer, möbl., mit Pension, zu verm. 120 RM. Schwarz, Philippsbergstr. 24 P.

Doppelzimmer für 2 befristet. Herren. Badben. a. Einzelzim., zu vm. 60 RM. v. Wittgenstein, Adolfsallee 35, II.

Zimmergesuche

Zimmer, möbl., mögl. Nähe Erbenheim, von befristet. Herrn gesucht. 6190.

Zimmer, möbl., evtl. mit Heiz. od. Kachel, für befristet. Dame ab 1. 12. gesucht. Zuchr. 6618 WZ.

Zimmer, gut möbl., mögl. mit Heiz. von befrist. Jg. Fr. 1. 12. ges. 1205.

Zimmer, möbl., mit Küche od. Kachel, v. befristet. ges. Ag. Macherer, Heilmundstraße 12.

1 od. 2 möbl. Zimmer, evtl. mit Küch. Benutzung, von alt. Herrn in Biebrich gesucht. Zuchr. 6606 WZ.

1—2 Zimmer, gut möbl., mit Kachel, v. Jg. Frau gesucht. J. M. (4) Zingst-Darss, Friedlandsche 6.

2 Zimmer od. 1 Zimmer u. Küche, leer, von alt. Dame ges. Blauer Schein vorh. Ueberrn. Hausvermietung. 6614.

2 Zimmer, möbl., mit Küchenben. von alt. Dame mit Sohn gesucht. Blauer Schein vorhanden. 6624 WZ.

Ankäufe

50 Ztr. Einkellerungs-Kartoffeln, ganz od. getrennt, ges. Scheine u. Fahrgelegenheit vorhanden. Ruf. Kleine Schwalbacher Str. 8, Tel. 24691.

Personekraftwagen aller Marken, auch entliehen kaufen wir ab Standort — glatte Abwicklung — Autohaus Wiesbaden, Abt. Gebrauchtwagen, Opelhaus.

Auto und Motorräder kauft laufend. Autoverwertung, Fehlinger, Weiden Bornstraße 12, Tel. 22548.

Anhänger für großen Personenwagen, mögl. Zugsch. gesucht. 1219 WZ.

Anzug, dunkel od. braun, sowie Mantel für mittl. Größe u. Wäsche drg. gesucht, evtl. Tausch gegen Radio od. Uhr. Eitzuchr. 2012 WZ.

Herrenkleidung gesucht. 1207 WZ.

Schlafzimmer und Küchenmöbel dring. gesucht. 1186 WZ.

Schlafzimmer u. runder Tisch gesucht. Dr. Quentel, Humboldtstr. 7, I. Müller.

Wohnz.-Möbel, Schreibschrank, Kleiderkasten, großer Tisch, Kautsch. Sessel, Stühle gesucht. 1176 WZ.

Kleiderkasten, Flurgarderobe u. Kf. Schreibtisch gesucht. 2013 WZ.

Waschkommode gesucht, 6586 WZ.

Kommode ges. Schorn, Deutsch-Theater

Zimmermöbel u. Teppich gesucht, 2014

Matratzen, 2 Koppkissen u. Bettdecke

Zimmerfahrstuhl gesucht, 1209 WZ.

Küche, weiß, dringend gesucht, 1175

Kf. Küchenherd gesucht, Schanz, Vitoriastraße 25, Tel. 27195

1 Küchenherd, 1 kleinerer Zimmerofen

Kinderschlaf, groß, dring. gesucht, 8 488 WZ., W. Biebrich

Kinderwagen, kompl. Küche, 2 Sessel, Kl. Tisch, 2 Laufer u. Zimmerlampe

Baby- od. ähnl. Wagen ges. 7781 WZ.

Waschmangel gesucht, 4056 WZ.

Gebrauchsgüter, Eßbestecke, einige Stücke gesucht, 6603 WZ.

Wärmflasche gesucht, 1173 WZ.

Damenrad ohne Bereitg. gesucht, 6594

Füllfederhalter dringend gesucht, 1143

Violine (deutsche oder italienische), auch defekt, gesucht, R. Johannes, Parkstraße 13, Telefon 20867

Batterieempfänger, klein, mit Akku, Lautsprecher gesucht, 1143 WZ.

Radioreihe A F 7 u. 164, evtl. Tausch

Kleiderkasten, 150, 8 487 WZ., W. Biebrich

Wasserschloß 374 für Reicoradio

Handkoffer gesucht, 1155 WZ.

Mikroskop für Studienzwecke zu kauf.

oder leihen gesucht, 1128 WZ.

Transformator, 220 Volt, für El. Eisenbahn gesucht, 1148 WZ.

Dynamomaschinenlampe, auch defekt, gesucht, 1180 WZ.

Elektr. Eisenbahn od. Kaspertheater

Kleiderkasten, elektr. Märlin, ges. 3242 WZ.

Holzbaukasten für Jährl. Jungen ges. J. Schlig, Biebrich, Andreasstr. 15, I.

Märlin-Baukasten, evtl. Tausch

Spielkasten für Jährl. Mädchen und Kleinkinder dring. gesucht, 6612

Spielzeug, Rucksack, Fahrrad ges., ev. Tausch gegen Staubsauger, Radio, hellen Mantel, 1159 WZ.

Kleiderkasten, Nachtschlaf, Bettvorlagen, Damenmantel (45—42), Tischlampe, Waffeleisen, Kinderstuhl, Kleiderkasten, evtl. Tausch gegen Kleiderkasten (Hessentisch) Gr. 55, rot gestickt, 6593 WZ.

Kinderstuhlmöbel gesucht, evtl. Tausch

gegen Ueberruhe Gr. 30, 1166 WZ.

Panzerauto, Soldaten gesucht, 1167

Papierpresse, elektr. o. Handbetrieb, ges. W. Söhngen & Co., Wiesbaden

Kartoffelhorde mit Ausschüttung zu kauf.

oder Tausch gegen Herrenwäsche, Steubenstraße 25, II.

Einrichtung zur Herstellung v. Gummi-

stempeln, auch einzelne Stücke, ges. 1179 WZ.

Langschneidende Briefe (Latein und Griech.), Griech. Wörterbuch, engl.-deutsch, deutsch-englisches Wörterbuch zu Studienzwecken zu kaufen oder leihen gesucht, 1206 WZ.

Tabakschneidemaschine zu kauf. od. zu leihen gesucht, Eiler, W.-Isgstedt

Apfelweinfaß zu kaufen oder leihen

gesucht, 1168 WZ.

Brotterheile, groß, gesucht, 1164 WZ.

Weißblechgerät zu kauf. ges. gebe

ev. Kleinmotorrad in Tausch, 4000 km

gefahren. Zuchr. 6621 WZ.

Farner Ketten u. Armband, scht. Silb.

15 RM. zu verk. 2004 WZ.

Samthütchen, schwarz, 30 RM. 2005 WZ.

Anzug, schwarz, Gr. 46—48, 100 RM.

zu verk. od. Tausch geg. 3 Arbeits-

hosen, 1 P. Schuhe (41—42) 2007 WZ.

Nähmaschine, reparaturbed., zu verk.

35 RM. od. gegen gleichwert. Fahrrad

zu tauschen gesucht, 6615 WZ.

Schneidemaschine 100 RM. 1217 WZ.

4-Fahrrad 60—, evtl. Tausch geg. D.

Strümpfe (59) u. Unterwäsche. 1195

Schöne Petroleumlampe 30—, 2 Stühle

Stühle 4—, Zylinderstulpe (57/58) 12—

versch. Kleider zu 25—, 2003 WZ.

Zweiter Radio, 120—200 Volt, älterer

Apparat, zu verk. 160 RM. 6615 WZ.

Klempfänger 45 RM. zu verk. evtl. Tausch

geg. Reikolliert. o. Capas zu 1. 1221

Stimmkrophen mit Verstärker (Tele-

fonen), elektr. Radbeuchtung kpl.

für 150 RM. zu verk. od. Tausch g.

elektr. Kocher, Heizkissen, 6614 WZ.

Dyn. Lautsprecher zu verk. 45 RM. od.

geg. Schallplatten zu tauschen, 6607

Tiermarkt

Arbeitspferd, gut, an Landwirt zu ver-

leihen. Zuchr. 1201 WZ.

2 Ferkelchen, 3 u. 4-jährig, verkauft

Dombo, W.-Kloppenheim, Schulstr. 25

Eine 4 Monate geduckte Kuh od. ein

deckfah. Ring zu verkaufen. Gesucht

1 Schwein, 120—150 Pf. Wdh. Stuben-

rauch, W.-Bierstadt, Schwarzgasse 3

Rind, 15 Monate alt, verkauft. Wilh.

Kuch, Niederbach u. Wies